

8°

Hist.

4242

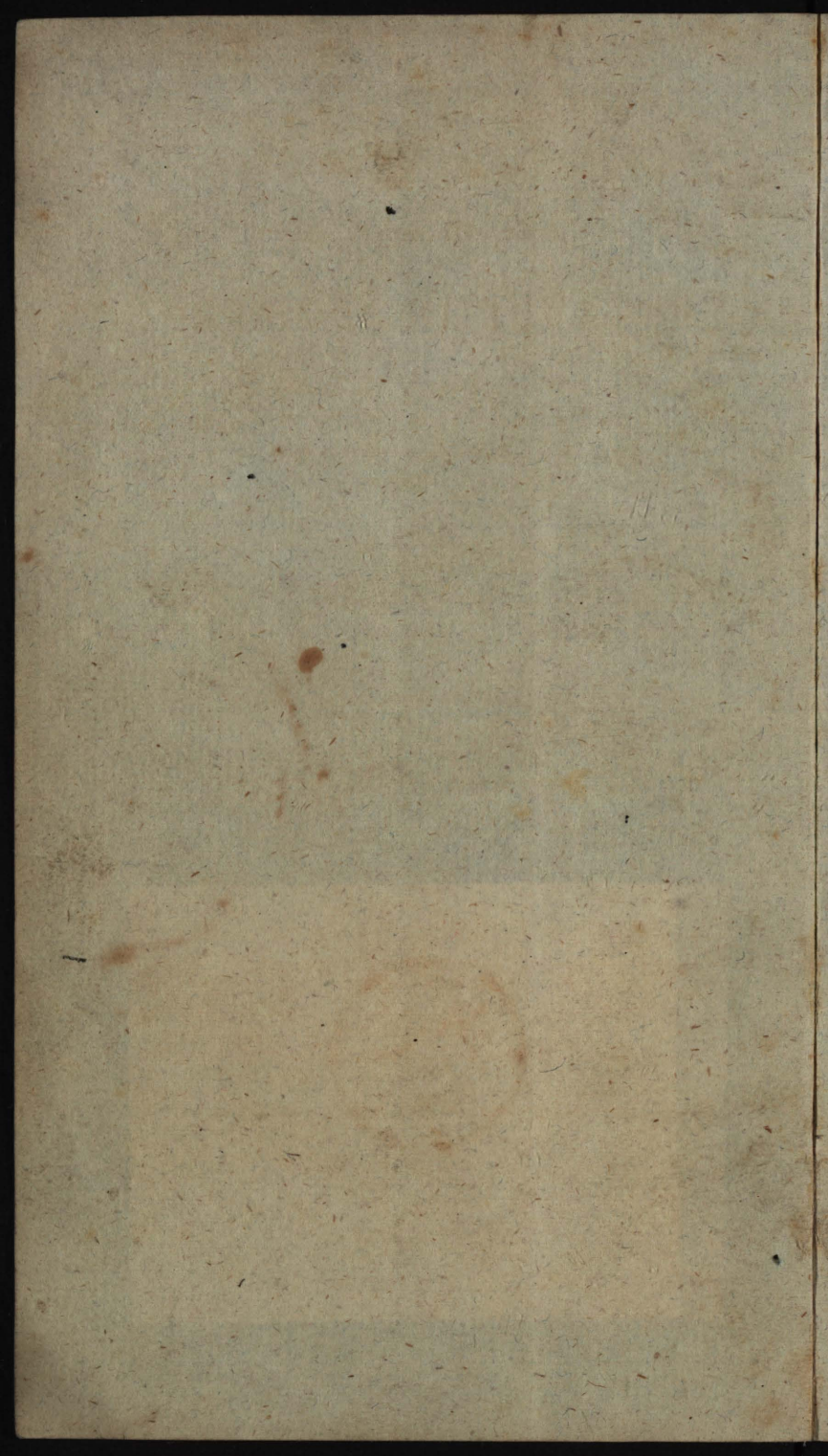
4242. Hist.

8° Hist 4242

50

416 010 067 300 19






Denkwürdige Geschichte
der Stadt
Landshut in Baiern

im
dreyßigjährigen Kriege;
nach
gedruckten und ungedruckten Quellen beschrieben
von
Franz Dionys Reichofer.

Aus den Münchner Miscellen zum Nutzen und Vergnügen
für alle Stände 1810 besonders abgedruckt.



Landshut in Baiern 1810.

„Diese Leute (die Verfasser von schlichten Memoiren, Chronikbüchern) geben uns die Dinge treu und naïv, wie sie solche überkommen haben; statt, daß uns der glänzende Historiograph sich selbst giebt. Ich will nicht wissen, wie sich die und die Dinge in dem und dem Geiste abgespiegelt haben — das ist schon Poesie; sondern wie sie sich, mir nichts dir nichts, zugetragen und an einander gereiht haben. . . Ich habe nichts gegen schöne historische Gemälde, sofern die Ähnlichkeit unter dem Idealischen nicht zu sehr gelitten hat. — — Wer mir ein Geschichtsfactum mit den Farben seiner Einbildungskraft vorträgt, der belustigt mich zwar mehr, als der einfache Referent, thut aber im Grunde was, das ich mir selbst und auf meine Art vorbehalten wissen will.“

Graf J** in Ludwig Schubart's
Charakteren.



Einleitung.

(Ebenfalls vaterländisch = historischen Inhalts.)

§. 1.

Ich sagte in meiner Erzählung der Kriegszereignisse in Landshut am 16. und 21. April 1809 (Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung 1809. in 8.) S. 1:

» Schon mehrmals hatte der Bürgengel Krieg
» seinen schweren Fußtritt in die schöne und ge-
» werbflüssige Stadt Landshut in Baiern ge-
» setzt; aber noch nie erschien er wohl in so
» furchtbarer Gestalt vor und in unsern Mauern
» (die Jahre 1632 und 1634 ausgenommen),
» als wie am 16. und 21. April des gegenwär-
» tigen blutbespritzten und brandgeschwärtzen
» Kriegsjahres 1809.«

Und in der That: solche Schreckens- und Jam-
mertage erlebte diese Stadt seit ihrer Erbauung,
d. i. seit 1204 nicht, als womit sie in dem dreyßig-
jährigen Kriege heimgesucht wurde, so oft sie auch
nachher zum Schauplatz des Krieges gemacht wor-
den war.

§. 2.

In einer, wie sich leicht denken läßt, sehr we-
nig behaglichen Lage befand sich dieselbe im Jahre
1504 bey Gelegenheit des Georgianischen Suc-
cessionskrieges, in welche sie durch das unpolitische
Testament des letzten Herzogs von der Baierns
Landshuter Linie, Georgs des Reichen ver-
setzt wurde. Einmal schon in der peinlichen Verles-
genheit, wem von beyden Prätendenten, ob dem vom
fürstlichen Erblasser in den Besitz der Stadt und
des Landesanteils eingesetzten Pfalzgrafen Ru-
precht, oder den durch feyerliche Verträge dazu be-
rechtigten Herzogen Albert und Wolfgang von
München, sie huldigen sollte, mußte sie nach ei-
nem kurzen und vergeblichen Widerstande nolens
volens ihren ersten Eroberer, den Pfalzgrafen als
ihren rechtmäßigen Herrn anerkennen. Die Stadt
wurde nämlich von dem Bergschlosse Trausnitz her-
ab mächtig beschossen und bald eingenommen. Aber
während in demselben Kriegsjahre Blut in Strö-
men floß, ganze Landesstriche in Baiern und in
der Rheinpfalz von Freunden und Feinden ausge-
plündert, und mehr als 600 Ortschaften abgebrannt

wurden, entkam die Stadt, obgleich der Heerd, von welchem das Kriegsfeuer ausging, und der Tummel- und Waffenplatz der pfalzgräflichen und böhmischen Hülfsstruppen, so zu sagen, nur mit leichten Contusionen; und von Plünderung, Mord und Brand, die sie erlitten haben konnte, meldet die Geschichte Nichts.

§. 3.

In eine weit üblere Lage versetzte der spanische Successionskrieg von 1703 bis 1715 diese Stadt, indem sie während dieser ganzen langen, langen Zeit unter feindlicher Bothmähigkeit schmachtete, und selbst der Sitz der kaiserlichen Landes-Administration war. Einige Bürger und Einwohner Landshtuts, die aus Uebermaß des Patriotismus sich vermessen hatten, den unnatürlichen kleinen Krieg zu spielen, und dem kaiserlichen General Herbeville die Besiznahme der Stadt streitig zu machen, welches ihnen für den damaligen Augenblick gelungen war, nämlich ein Metzger, ein Spängler, ein Hutmacher, ein Provifoner, ein Schwaigersohn und ein Bäckerjung blieben auf dem Kampfplatze bey der Papiermühle, oder starben bald hernach an ihren Wunden. Daß der von den hiesigen Einwohnern erlittenen feindlichen Mißhandlungen und Kränkungen viele waren, und daß die Oesterreicher in diesem langwierigen Kriege an Contributionen und Requisitionen von denselben nicht das Wenigste gefodert und genommen haben,

läßt sich aus dem Charakter der kriegsführenden und siegenden Macht erklären. Schon das Gefühl, daß es die durch bayerisches Blut und Geld so oft erretteten Oesterreicher waren, welche dem Lande Baiern für dessen Aufopferungen mit so schreyendem Undanke lohnten, mußte das patriotische Gemüth hart beklemmen.

§. 4.

Um nichts besser erging es auch dieser Stadt im österreichischen Successions-Kriege von 1742 — 1745. Am 7. Februar 1742 wurde die Stadt von dem königl. ungarischen General Bärenklau besetzt, aber am 4. Oktober desselben Jahres durch die kaiserl. bayerischen Truppen wieder erobert. Sie mußte in ihrem Innern der Schauplatz dieser kriegerischen Affairen seyn, deren Resultat war, daß der feindliche Hauptmann und Platzkommandant Nickelbauer, als er zum Thorsteher am Münchner Thore über die Stiege hinauf ritt, und oben vom Pferde und auf die Stadtmauer springen wollte, um so zu entfliehen, erschossen ward, wie auch, daß noch andere 8 Mann getödtet, 13 blésirt und 134 Mann gefangen genommen wurden. *)

*) Diesen jetzt sehr selten gewordenen officiellen Bericht, der hernach am 22. Oktober auf Befehl des königl. ungarischen Obersten v. Menzel zu Stadt am Hof durch den dortigen Stadtgerichtsdienere öffentlich verbrannt wurde, weil Ton und Inhalt

Der officiële Bericht über diese freylich nur momentane Befreyung der Stadt von der feindlichen Gewalt sagt unter andern: daß die Feinde »wider alle Art und Kriegsmanier« gegen die Stadt verfahren hätten. Neben den ungeheuren Contributionen und Requisitionen, mit welchen Stadt und Land belegt wurden, untergruben die Quartierslasten noch tiefer den Wohlstand der hiesigen Einwohner, indem sie nebst der ordinären Verpflegung den einquartirten feindlichen Officieren nach Verhältniß ihrer Chargen 20 bis 60 fl., einem Unterofficier 1 bis 5 fl. und einem Gemeinen 30 kr. täglich reichen, und zwar unter den Speiseteller legen mußten. Im J. 1743 wurde der Stadt eine Contribution von 20,000 fl. auferlegt; und der dasigen Stadt-Kammer kostete dieser Krieg über 54,000 fl. Nachdem es nun in Baiern nichts mehr zu plündern, zu rauben und zu erpressen gegeben hatte, wurde Friede gemacht, der in die 50 Jahre dauerte.

§. 5.

Der verheerende französische Revolutionskrieg zog sich im J. 1796 nach Baiern und auch gegen Landshut her. Zwar sah Landshut in diesem Jahre keine bewaffneten, nur gefangene Republikaner. Aber die immerwährenden Durchzüge und Einquar-

~~~~~  
 davon dem Feinde mißfielen, werde ich in meiner „Chronik von Landshut“ liefern.

tierungen der k. k. österreichischen Truppen, die seit 1793 erhöhten ordentlichen und außerordentlichen Steuern, nämlich Landesdefensions- und freywilligen Kriegsbeytrags- Steuern, die im Jahr 1796 ausgebrochene verheerende Viehseuche und die der hiesigen Stadt anrepartirte Quote von den an die französische Republik zu bezahlenden 10 Millionen Livres konnten nicht anders als die Kräfte der Stadt, wo nicht erschöpfen, doch schwächen. Die schlecht genährten und hart behandelten französischen Kriegsgefangenen brachten überdieß noch eine ansteckende Krankheit in's Land herein. Darnach kam die drückende Last der Standquartiere, welche die österreichischen Truppen in Baiern und somit auch in Landshut aufgeschlagen hatten.

#### §. 6.

Da seit dieser Zeit Kaiser Franz den Krieg mit Frankreich bald beendigt, bald wieder erneuert, aber denselben immer unglücklich geführt hatte, so wurde Baiern, und auch die Stadt Landshut öfter der Tummelplatz der gegenseitigen Krieger. Am 7. July 1800 wurde dieselbe von den Franzosen mit Sturm eingenommen, geplündert und gebrandschaft. Drey hiesige Einwohner verloren an diesem Tage durch Feindes Hand ihr Leben, und eine ledige Weibsperson, welche einige feindliche Soldaten gewisser Ursache halber verfolgten, wollte lieber durch einen tödtlichen Fall von einem hohen Dache herab auf die schmerzhafteste Art ihre Ehre

retten, als mit Entehrung ein längeres Leben erkaufen. (*Rara navis in gurgite vasto — nostra quidem aetate!*) Die Stadt wurde, wie so eben gesagt ward, von den Franzosen geplündert, und der dadurch verursachte, eidlich beschworne Schaden betrug 95,300 fl. Die liquidirten Contributionen und Requisitionen aller Art, welche die Stadt bestreiten mußte, betrugen 55,923 fl. 28 kr. 3 dl., die liquidirten Lazarethkosten warfen eine Summe von 7665 fl. 6 kr. 2 dl. heraus; der eidlich hergestellte Schaden an Vorspann auf Seite der Bürgerschaft, mit Ausschluß des Adels und geistlichen Standes, betrug 4343 fl. 54 kr. — Hatte man vorher ein halbes Jahr lang beständig Standquartier oder Durchzüge österreichischer Truppen: so mußten die Franzosen 274 Tage hindurch bequartiert und ernährt werden; und der Schaden, welcher der Stadt vom 7. July 1800 bis zum 7. April 1801 durch die Franzosen zugegangen war, belief sich auf die überhohe Summe von beyläufig 600,000 fl. Ueberdieß mußte sie neben den Schrecknissen der Einnahme am 7. July auch noch jene der Wiedereroberung durch die Oesterreicher am 30. November des erstgenannten Jahres erleben.

§. 7.

Das neunzehnte Jahrhundert eröffnete seine anfängliche Laufbahn mit lauter Kriegen und Friedensschlüssen, die nur Waffenstillstände waren, unter welchem traurigen Wechsel Baiern, und inbe-

sondere die Stadt Landshut mehr oder weniger zu leiden hatte. Kaum waren die Wunden verharst, welche derselben der Krieg von 1800 geschlagen hatte, als ein neuer österreichisch-französischer Krieg, durch engländisches Geld ausgebohren, eine neue Kette von Kriegslasten und Drangsalen über unsere verarmte Stadt herbeyführte. Sie hatte zwar nicht das Unglück, die unmittelbare Scene kriegerischer Auftritte zu seyn, wie vor 5 Jahren; aber sie konnte auch nicht von Glück sprechen, denn sie litt durch die Durchzüge der österreichischen und französischen Armeen, durch beyderseitige Requisitionen, durch Aufdringung der Bankozetteln, durch Krankheiten, welche die gefangenen Oesterreicher und Russen, 19,235 an der Zahl, hereinbrachten, und viele Wittwen und Waisen machten, durch vermehrte Abgaben, durch die Standquartiere und durch Theurung des Getreides. Ein auf sardana-palischem Fuße und ganz sibirisch lebender Generalstab setzte das gemeine Wesen in die größten Verlegenheiten. Vom 7. Sept. bis 31. December 1805 wurden in hiesiger Stadt und deren Burgfried bequartiert und beköstigt:

54 Generale, 345 Stabs-Offiziere, 3746 Subaltern-Offiziere, 64,709 Unteroffiziere und Gemeine, mit Einschluß der Kriegsgefangenen 91,258 Mann, nebst 17,447 Pferden. Das Standquartier einer französischen Division dauerte vom März 1806 bis Ende Septembers, wo dann der Krieg

mit Preußen ausbrach. In diesem Jahre wurden bequartiert und beköstigt nach dem Abzuge der kaiserl. französischen Truppen, d. i. vom 1. Oktober bis Ende des Jahres: 191 Offiziere, 4 Employés, 4691 Soldaten, 202 Domestiquen, 35 Frauen, 15 Kinder, 689 Pferde. Diese Kriegslasten brachten viele Familien an den äußersten Rand des Verderbens, und es wurden viele Häuser in der Stadt feilgeboden, die aber aus Geldmangel der Kaufslustigen keine neuen Besitzer erhielten.

#### §. 8.

Hatte man vorher 4 Ruhe- und Erholungs-Jahre, so blieben hernach deren nur 3 der Stadt vergönnt. Im Jahre 1809 wurde Baiern mit einem neuen Kriege überzogen. Hier in Landshut wurden die ersten Kanonen gelöst, floß das erste Menschenblut, brannten die ersten Häuser ab, wurden die ersten Wohnungen zerstört, wurde zuerst geplündert und insultirt, und die Stadt von allen Lebensmitteln auf etliche Tage entblößt, und mit einer allgemeinen Zerstörung durch Feindes und Freundes Geschütz bedroht. Der denkwürdige 16te und der unvergeßliche 21ste April kosteten zwar diesmal keines Einwohners Leben; aber an den Folgen der ausgestandenen Schrecknisse und an dem Faul- und Nervenfieber starben in diesem Jahre viele Menschen mehr als im vorigen. Nebst dem vortrefflichen Professor Schmidtmüller, der 3 unerwachsene Kinder hinterließ, raffte der Spital-

199phus 7 andere hoffnungsvolle Mediciner und Chirurgen allhier weg. Die Durchzüge der baierischen Truppen in die Lager bey Nürnberg und Landau und wieder zurück durch diese Stadt im August 1808, dann die Durchmärsche derselben zu Anfang des folgenden Kriegsjahres waren schon drückend, indem, nach der hier beliebten Reduction auf gemeine Mannschaft und Tage, bis zum 1. März, wo der Krieg noch nicht angefangen hatte, schon über 60,000 Köpfe bequartiert und verköstigt wurden von den hiesigen Einwohnern.

Vom April 1809 aber bis Oktober wurden einquartiert und verpflegt

|                          |         |          |
|--------------------------|---------|----------|
| an k. k. französischen   | 187,737 | } Köpfe. |
| — k. k. österreichischen | 45,000  |          |
| — k. baierischen . .     | 64,999  |          |
| — alliirten Truppen .    | 25,112  |          |
| Summe                    | 322,848 |          |

Darunter sind die vielen tausend Kriegsgefangenen Oesterreicher noch nicht begriffen, die hier durchgeführt und ebenfalls verpflegt wurden; auch war es vom 16. bis 24. April unmöglich in Betracht des außerordentlichen Armeen-Concurses, alle Einquartierungen genau einzutragen, so wie vorher zu regulieren, indem die Quartierungs-Commission in den Tagen des größten Gedränges den größern Häuserbesitzern je eine Compagnie ungezählt ins Haus schicken mußte.



Vom 15. bis 21. April (1809) wurden von den k. k. österreichischen Kriegskommissären schriftlich requirirt: 250 Eimer Branntwein, 500 Eimer Wein, 1000 Eimer Bier, 1000 Schäffel Haber, 990 Centner Heu, 80,000 Rationen Brod, 16,735 Rationen Fleisch, 1 Centner 38 Pfund Käse, 2,250 Päckchen Rauchtabak, 6 Bouteillen Arak, 3 Schäffel Erdäpfel, 3 Schäffel Erbsen, 8 Pfund Zucker, 10 Pfund Kaffee, dann wieder 3 Centner 53 Pfund Käse, 8  $\frac{1}{2}$  Ellen grünes Tuch, 40 Klaf-ter Holz, 100 Leintücher und 200 Pfund Charpien. Sonderheitlich erstieg der Schaden, welchen die österreichischen Truppen allhier durch Brand, Plün-derung und Verheerung verursachten,

|                              |                  |
|------------------------------|------------------|
| beym Staate die Summe von    | 1,086 fl. 34 kr. |
| bey Privaten . . . . .       | 71,354 — 49 —    |
| bey der Cumulativkasse . . . | 991 — 10 —       |

Der Buchdrucker : Conto für Proklamationen und Armee : Bulletins beträgt 168 fl., jener der Handwerksleute 139 fl. 18 kr. Die österreichische Spitals : Rechnung stellt die ebenfalls der Stadt zur Last gefallenen Ausgaben innerhalb 5 Tagen auf 2355 fl. 4 kr. Eben so wurden 50 Paar Stiefeln und 900 Paar Schuhe abgeliefert.

Vom 18. März 1809 bis Ende Novembers wurden mit Concurrenz der königlichen Landgerichte Moosburg, Ländshut und Pfaffenberg 40,000 Vorspannpferde gestellt. In Mitte Aprills und

Anfangs May lag die ganze Vorspannslast auf dem Landgerichte und der Stadt Landshut.

Vom November 1809 bis May 1810 einschl. wurden in hiesiger Stadt verpflegt in der schon erwähnten Art an k. k. französischen, k. k. österreichischen, k. baierischen, k. sächsischen, k. württembergischen, großherzogl. badenschen und hessischen, und fürstl. waldeckischen Truppen 124,120 Köpfe.

Der Rückmarsch von k. k. französischen Truppen dauert bis jetzt (15. Juny 1810) noch täglich fort. \*)

§. 9.

So groß und vielfach aber auch die Leiden waren, welche die bisher angeführten 7 verschiedenen Kriege über die Stadt Landshut gebracht hatten, so übertrafen dennoch an In- und Extension, an Menge und Schwere jene des dreyßigjährigen Krieges Alles, was bisher von diesen gemeldet ward. Wenn überhaupt die Menschheit schaudert bey den

---

\*) In meiner Chronik von Landshut, die ich noch heraus zu geben gedenke, wird von den bisher nur in ihren ersten Grundzügen entworfenen Kriegsauftritten und Kriegsdrangsalen der Stadt eine ausführlichere, detaillirte Beschreibung und Schilderung vorkommen, wie wir sie noch nicht haben.

schrecklichen Erzählungen der Grausamkeiten, mit welchen der dreyßigjährige Krieg geführt wurde, und des unaussprechlichen Jammers, den dessen Wuth in ganz Deutschland verbreitete: so wird bey Anhörung der Schicksale der Stadt Landshut, die sie im genannten Kriege betroffen haben, nicht minder unangenehm der bessere Genius der Humanität afficirt werden. Erstaunen und Mitleid werden ohne Zweifel die Wirkung seyn, welche nachstehende schlichte und getreue Erzählung in jedes empfänglichen Lesers Gemüthe hervorbringen wird, bey dem das so oft im Munde geführte „Homo sum, nihil humani a me alienum puto,“ etwas mehr als bewußtseynloser Wortschall ist. Und wenn ihm religiöse Gefühle nicht ganz fremd geworden sind, so wird er der Vorsehung danken, daß sie ihn in ein Zeitalter gesetzt hat, in welchem der Krieg doch um etwas menschlicher geführt, und wenigstens nicht mehr im Namen Gottes, unter dem speciösen Vorwande der Religion gemordet, geraubt, gesengt, gebrennt und verheert wird.

Da wir bey den traurigen Erfahrungen unserer Zeit so gerne ähnliche, schrecklichere oder gelindere Kriegsereignisse und Kriegsdrangsale, -als welche wir vor Augen sahen, hervorziehen, um Vergleichen in der Geschichte anzustellen und in der Vergangenheit Linderung und Trost für die Leiden der Gegenwart zu finden: so entschloß ich mich, aus meinem schon oben genannten größeren, noch

ungedruckten Werke über die Geschichte von Landshut gegenwärtigen Abschnitt auszuheben und den Lesern dieser Blätter mitzutheilen. Vielleicht, daß sich so bald nicht wieder jemand der Geschichte von Landshut annimmt!


§. 10.


Zuvor gebe ich noch Rechenschaft über die Quellen und Hülfsmittel, deren ich mich bey dieser Schilderung der Schicksale der Stadt Landshut im dreyßigjährigen Kriege, bedient habe. Es sind folgende:

A. Gedruckte. Theatrum Europaeum. — Historico-topographica Bavariae von Wening. Rentamt Landshut. — Zimmermann's Chyr-bayrischer Geistlicher Calender. Rentamt Landshut. — Meidinger's Beschreibung von Landshut. (Alle drey schöpften aus den Landshuter Patricier Oberndorfer'schen Manuscripten und aus jenen des Paul Spiß, Provisors der hiesigen Monischen Apotheke, ohne ihre Autoren zu nennen. Abraham genuit Isaac, Isaac autem genuit Jacob, Jacob autem genuit Judam et fratres ejus.) — Das noch von keinem meiner Vorgänger benutzte »Tagebuch von den Feldzügen des Herzogs Bernhard von Weimar von der Schlacht bey Lützen bis an seinen Tod, im Auszuge« in Meusel's histor. literar. Magazin, Th. IV.

B. Un-

B. Ungedruckte. Georg Christoph Pexenfelder's Chronik von Landshut. — Fragment einer Chronik von Landshut von 1615 bis 1693, welches mir mein gelehrter Freund, Hr. Anton Furthner, der als Prediger und Schriftsteller unserer Vaterstadt gleich Ehre macht, mitgetheilt hat. — Ein gleichzeitiger Einschreibkalender vom Jahre 1634. — Pfarrbuch von St. Jodot in Landshut. — Literae annuae Colleg. Landshutani Societat. Jesu de anno 1634.

  
 Denkwürdige Schicksale  
 der  
 Stadt Landshut  
 im  
 dreyßigjährigen Kriege.



**D**er ohne Gleichen mörderische, verwüstende und entvölkernde dreyßigjährige Krieg begann mit dem J. 1618, und dauerte bis 1648, von welcher Dauer durch 30 Jahre er nachher seinen Namen erhielt, und dem man keinen andern von einem Volke schöpfen konnte, da fast ganz Europa an jenem Kriege Theil genommen hatte. Nur wird er in Hinsicht auf die Schweden auch der Schweden-Krieg genannt, weil sich diese nordischen Barbaren durch ihre Grausamkeiten unsterblich gemacht und den Krieg sowohl erneuert als verlängert haben.

Die Hauptursachen davon waren die schon im vorigen Jahrhundert entstandene Religionsveränderung und die angebliche Rettung der deutschen

Reichs-Constitution, eigentlich aber die Furcht der Protestanten, von den Katholischen erdrückt zu werden, und die Politik der Krone Frankreich und deren Eifersucht, das Haus Oesterreich nicht übermächtig werden zu lassen, sondern durch deutsches Blut und Geld dasselbe zu schwächen.

Dieser Krieg durchlief bereits drey Perioden, während welchen die protestantische Union die katholische Liga, deren Haupt der Churfürst Maximilian I. von Baiern war, und umgekehrt, aufzureiben suchte. Schon befand sich die Sache der Protestanten in einer traurigen Lage. Da erschien der König Gustav Adolph von Schweden, um seinen Glaubensgenossen aus dem großen Gedränge zu helfen, und der allzuweit um sich greifenden Macht des Kaisers Ferdinand II. Schranken zu setzen. Es gelang ihm leider! vollkommen, zum Unglücke für Baiern, und damit auch für die Stadt Landshut: wie wir sogleich vernehmen werden.

---

### Erster Abschnitt.

Erster Einfall der Schweden in Landshut  
im Jahr 1632.

Der im J. 1618 begonnene und dann von dem Schweden-König Gustav Adolph mit stetem Glücke oder Uebergewicht fortgesetzte Krieg wälzte

sich in seiner vierten Periode allmählich wie ein wilder Bergstrom in Baierns ehemals glückliche Fluren heran. Sein Brausen und Tosen wurde bald auch hier mit schrecklicher Deutlichkeit vernommen, nachdem der Schweden-König den Uebergang über den Lech bey der bayerischen Gränzstadt Rain, und hiemit den Schlüssel zum Hause Baiern erzwungen hatte. Schrecken ging überall seinen Panieren vorher, und mündliche und schriftliche Nachrichten aus dem bayerischen Lager vor Ingolstadt von der Eroberung der Städte Nibach, Schrobenhausen &c. durch die Schweden und deren Raubgier und Grausamkeit gegen den wehrlosen Bürger und Landmann ließen die baldige Annäherung der feindlichen Schaaren und alles Schlimme von ihrem Unwesen erwarten. Auf solche Schreckenstunde hin ergriffen mehrere Regierungs- und Stadt-Räthe, wie auch andere reiche Einwohner, nicht ohne lautes Murren der Uebrigen, die Flucht; der Adel vom Lande aber und das Bauernvolk retteten sich und ihr bestes Habe in die Stadt herein. Die Zurückbleibenden, von der Stärke des Feindes nicht genugsam unterrichtet, und die an den Ortschaften Geisensfeld, Mainburg, Wollnzach und Siegenburg begangenen feindlichen Plünderungen und Mißhandlungen nur für Excesse einzelner Marodeurs haltend, glaubten noch an die Menschlichkeit des Königs und an die Kriegszucht seiner Armee unter seinen Augen. Eitles Glauben und Hoffen!



Am 3. May wurden von den herannahenden Schweden die Ortschaften Sießbach, Furtth, Pfettrach, Neuhausen und Weihmichel geplündert. Da die von dort in die Stadt hereinstiehenden Leute ausgesagt hatten, daß sie nie über 30 bis 40 Mann beysammen gesehen hätten, so wandelte einige Bürger die Lust an, wider solche Streifparthien auszuführen und die Gegend zu reinigen, um so mehr, als die hiesige Ortsobrigkeit hatte bekannt machen lassen, daß Denjenigen, welche einen Ausfall wagten, auch die eroberte Beute eigen gehören sollte. Es zogen demnach ihrer 20 zu Pferd und 60 zu Fuß gegen Altdorf hinaus, wo sich viele Bauern nach ihrer Art bewaffnet an sie angeschlossen, in der Richtung nach Sießbach. Unterwegs stießen sie auf einige Schweden, die eben in einem Bauernhause abkochten, sich aber sogleich zur Wehre setzten und mit den Bürgern handgemein wurden. Die Landsknechte wurden bald Meister über die Schweden, tödteten deren 6, nahmen ihnen mehrere Gefangene und Blessirte, worunter ein ehemaliger königl. Page, nebst einem Wagen und Karren, mit Geld und Kostbarkeiten beladen, und 30 Pferden ab, und kehrten mit diesen Trophäen bey stockfinsterner Nacht und schlimmer Bitterung in ihre Stadt heim. Diese gemachte Beute wurde aber so lange hin und her gezogen, daß Diejenigen, welche wegen Wag und Gefahr und bewiesener Bravour den nächsten Anspruch darauf hatten, Nichts bekamen; jedoch wurde der

größere Theil davon zur Loskaufung einiger nachher gefangen gemachter Bürger verwendet.

Am 5. May ließen sich bey Altdorf feindliche Detachements sehen, die auf den Anhöhen, dem nahen Walde zu, Posto faßen, von denen bald hernach einige bis zum ersten Thore zu St. Nicola (es existirt jetzt nicht mehr) vorrückten. Ihr Begehren war nichts weniger, als 20,000 Reichsthaler Brandschatzung; sie zeigten zu ihrer Autorisation ein von ihrem General Horn mit Namen und Siegel bezeichnetes Patent vor. Die Forderung ward abgeschlagen, worauf sie wieder ihres Weges gingen. Gegen Abend verließen sie auch die Stellung von Altdorf, und zogen sich nach Isarek und Moosburg, auf welchem Hinzuge sie überall plünderten und Feuer anlegten.

Den andern Tag kamen flüchtige Bürger von Moosburg mit der Nachricht hier an, daß die Schweden 200 bis 300 Mann stark gestern Abends vor ihrer Stadt angelangt wären, mit dem Abbrennen gedroht, wenn die geforderte Brandschatzung von 10,000 Rthl. nicht schleunigst bezahlt würde, aber Nichts erhalten hätten; heute (den 6ten) sey Moosburg in des Feindes Hände gekommen, wodurch den Allirten, nämlich den vereinigten kaiserlich-bayerischen Truppen die Passage über die Isar gesperrt ward.

Den 7. May Abends um 4 Uhr sah man bey 200 Mann feindliche Kavallerie den Neuweg herab unter den Bergen, wo die Chaussee nach München geht, herbey kommen. Sie hielten auf dem Gries an, und schwenkten bis zur Isar hinab; schickten dann einen Trompeter mit etlichen Reutern zum Münchner-Thore vor, welche im Namen des Feldmarschalls Horn in der Stadt Quartier, und wegen der Brandschatzung in dem Plaze selbst zu tractiren begehrt; übrigens, falls sich die Einwohner ruhig verhalten würden, Sicherheit der Personen, des Eigenthums, und selbst der Religion versprachen, widrigen Falls aber alles Unheil über die Stadt androhten. Die Stadt ward nicht sogleich übergeben. Die Parlamentärs sollten auf eine Antwort vom Stadt-Kommandanten warten. Mittlerweilen wurde ihnen vom sogenannten Klöpfergraben herab ein Mann vom Pferde weggeschossen; worauf sie sich zu ihrem Chef zurück begaben. Diese, allem Kriegsgebrauche zuwider laufende, unüberlegte Handlung eines Einzelnen mußte nun zuerst die hießige Nachbarschaft, dann die Stadt selbst hart genug entgelten. Die Schweden fielen über die zwey Hofmarken, Achdorf und Berg, mit aller Wuth her, und plünderten, mordeten, ruinirten, schändeten Alles. Unterdessen unternahmen es bey 20 Bürger, über den Hammersteg vorzubringen, und dem Feinde auf seiner linken Flanke 8 Mann zu tödten. Auch über die Ziegelkrippe hinauf fielen bey 30 Bürger aus, und erlegten 17

Mann, worunter ein Obrist-Lieutenant war. Dieser unüberlegte, übel angewendete Patriotismus mußte den Feind nur noch mehr gegen die Stadt empören. Die Schweden rächten diesen Frevel zuerst an der Kirche zum heil. Blut, die nun ganz geplündert, geschändet und zerstört ward.

Den 8ten erhielt zwar die Stadt einen Succurs von 1600 Mann Kavallerie, und 3000 Mann Infanterie, nur 5 Stunden weit noch entlegen, hieß es, würden nachfolgen. Allein die Hoffnung und Freude dauerte nur eine Viertel Stunde, indem man sogleich vernommen hatte, daß den Neuweg herab ganz schwarz mehrere tausend Schweden zu Fuß und zu Pferd im Anzuge gegen die Stadt wären, daß der ganze Gries nicht allein voll Truppen wimmelte und voll gezückter Schwertesparre, sondern auch tief in Achdorf hinein und um diesen Platz hinum, die Stadt einzuschließen, viel Volks vorgedrungen sey. Auch waren 4 schwere Stücke, ihre Feuerschlünde gegen die verwundbarste Seite der Stadt gekehrt, auf dem Prielselde auf-gepflanzt. Jetzt sah es nimmer gut aus um Landshut.

Sobald die hiesige Besatzung diese Zubereitungen eines überlegenen Feindes wahrgenommen hatte, machte sie sich sogleich marschfertig auf der Route nach Regensburg, gab der Stadtgemeinde den guten Rath, mit dem Sieger zu accordiren,

warf die innere Iſarbrücke ab, und überließ ſo die Stadt ihrem Schickſale, das nach ſolchen Vorgängen nicht das beſte ſeyn konnte.

Nun fiel jedermann das Herz mit den Waffen. Allerley verborgene Schlupfwinkel werden aufgefucht, um ſich der Rache des Feindes zu entziehen; Alles wünſcht zaubern oder verzaubert werden zu können, um unſichtbar zu ſeyn, oder Flügel zu haben, um nach Regensburg zu entrinnen. Kaum iſt einer oder der andere noch zu finden und beyzutreiben, welcher die unbeliebigen Gäſte am Stadtthore empfienge, und das Wort nähme von den ſchwediſchen Parleментарs.

Endlich kommen etliche Rathsglieder hervor, der ältere Bürgermeiſter Spißelberger an der Spitze, welche das Münchner-Thor öffnen ließen, und daſelbſt demüthiglich um Schonung und Gnade für die Stadt bathen. Der F. W. Horn wollte Anfangs Nichts davon hören, ließ ſich aber doch bald geneigt zum Accordiren finden, und befahl, daß ſogleich jedermann ſein Ober- und Untergewehr ablege und auf das Rathhaus bringe, und daß man die abgetragene Brücke wieder herſtelle; wogegen er Begnadigung den Einwohnern am Leben, jedoch mit Vorbehalt der königlichen Gnade oder Ungnade, verſprach.

Darauf erfolgte der Einzug der Schweden. Der Feldmarſchall und der Obrift Hebron logirte

ten sich mit einigen Abtheilungen in die Stadt herein, und das Fußvolk bezog ein Lager auf den Ländwiesen. Es ward zwar gute Mannszucht gehalten, so daß während des 7tägigen Aufenthalts der schwedischen Armee jedermann ohne Gefahr und Gewalt seiner Geschäfte, wie auch seiner Religionsübungen pflegen konnte; so wie etliche Wärodeurs in der Stadt ergriffen wurden, von denen einer, dem der Würfel übel wollte, an einem Schnellgalgen aufgehängt wurde. Jedoch ging es nicht leer ab; in den Vorstädten und in der Ländgasse wurde dennoch geplündert. In derselben Nacht, von der Dunkelheit begünstigt, wagten es die Roth- und Weißgerber zwischen den Brücken, da sie hinter ihren Häusern auf der Wasserseite freye Kommunikation unterhalten konnten und getreulich einander beystanden, viele feindliche, auf's Plündern ausgegangene Soldaten aus dem Wege zu räumen, indem sie je 4 oder 5 Mann in das Haus hinein ließen, dann gesammter Hand sie packten, niederstießen, und in's Wasser warfen.

Den 10. May zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags kam der Schweden: König, Gustav Adolph, selbst hier an, besichtigte zuerst das Schloß Trausnitz, und ritt dann auf einem Schimmel, in Begleitung Friedrichs V. von der Pfalz und des alten Markgrafen von Durlach, wie ein Engel des Todes — denn sein Kleid

war schwarz und von gemeinem Tuche, und sein Antlitz offenbarte seinen innern Zorn, und sein blickendes, trokziges Auge sprühete Rache — zum Münchner Thore ein. Da empfingen den König der noch anwesende hiesige Adel, die Klerisey und der Stadt:Magistrat in der demüthigsten, unterwürfigsten Attitüde, und thaten sämtlich einen Fußfall. Der genannte Bürgermeister Spigel- sperger nahm das Wort, und flehte um Gnade, Gnade für die am Kriege unschuldige Stadt. Der König sah sie aber gar nicht an, sondern sagte nur erst diese Worte: » Stehet auf, betet Gott an — ist besser! « —

Hernach, als der Bürgermeister, neben dem reitenden Könige mit den andern hereingehend, seinen Vortrag geendigt hatte, brach der König in folgende Schreckensworte, mit einer heftigen Mi- mik unterstützt, aus:

» Wenn ich eurer Gräuelthaten gedenke, so  
 » ihr an meinen Soldaten verübt habt, so weiß  
 » ich schier nicht, ob ihr Menschen oder wilde  
 » Thiere seyd — ihr schneidet ihnen die Ohren und  
 » Nasen ab, Hände und Füße hauet ihr ihnen ab,  
 » und also mörderlich gehet ihr mit ihnen um: was  
 » soll ich dann euch Barmherzigkeit ertheilen? wie  
 » soll ich jezt mit euch umgehen? « Darauf der  
 Bürgermeister und Andere ausriefen: » sie wissen  
 » um solche Mordthaten Nichts, könnten auch An-

»derer Missethaten nicht tragen oder entgelten,  
 »hätten zu dergleichen nie gerathen oder geholfen,  
 »begehrten Gnade und Barmherzigkeit!«

Worauf der König versetzte: »Daß ihr solches  
 »nicht selbst verbracht, ist des Glücks Schuld; hät-  
 »tet ihr's thun können, so wäre es von euch eben-  
 »falls geschehen. Ich hätte dem Baiers Fürsten  
 »kein Wasser in seinem Land getrübt; denn was  
 »hat ihn die Noth angegangen, daß er mich zu  
 »Bamberg aus meinem Hauptquartier geschla-  
 »gen? Hab' ich nicht mit ihm selber Zeit tractirt,  
 »und also, weil ich vornen mit ihm tractire,  
 »schlägt er hinten meine Truppen: ist das red-  
 »lich?« Und als der Bürgermeister darauf ent-  
 »gegnete, daß man hierorts davon weder Schuld,  
 »noch Wissenschaft habe, recitirte der König folgen-  
 »den lateinischen Vers:

»Quidquid delirant reges, plectuntur  
 Achivi.« \*)

und fuhr fort: »Und über das geht euer Baiers  
 »Fürst her, und conjungirt sich mit den Kaiserli-  
 »chen; und wann mir der Kaiser den Kopf zer-  
 »schlägt, werdet ihr euch dessen genug lachen.  
 »Dahero, was hab' ich davon, wann ich schon

---

\*) Ei, die Unterthanen müssen  
 Ihrer Fürsten Frevel büßen!



»eure Stadt und Steinhäusen erhalte? Sagt  
 »mir eine Ursache, welche mich, euch zu verschö-  
 »nen, bewegen sollte? Sagt, was hab' ich bey  
 »Gott zu verdienen, wann ich euer verschone?  
 »Verdient habt ihr's, mit Feuer und Schwert  
 »vertilgt zu werden!«

Ueber diese harten Worte war Jedermann be-  
 stürzt und todtenblaß, durfte auch Niemand was  
 dagegen sagen, doch rief einer aus den Vorneh-  
 mern auf:

»Es ist bis dato noch unerhört, und Ew.  
 »Majestät gewohnten Sanftmüthigkeit auch zwi-  
 »schen Kriegsthaten zuwider, an diesem Ort einen  
 »Anfang der Cruelität (Grausamkeit) gegen  
 »die unschuldigen und unterthänigsten Bürger zu  
 »machen.«

Diese Worte schienen am besten auf den König  
 zu wirken.

Unter solchem Hin- und Herreden und Nach-  
 laufen der trostlosen Einwohner ritt der König mit  
 unverrückt ernsthafter Miene und die Augen mei-  
 stentheils aufwärts gerichtet, vollends in die Stadt  
 herab, und vor den Neubau (die Residenz) hin.  
 Hier erneuerte man wieder die nämlichen fußfälli-  
 gen Bitten um Gnade, und daß Se. Majestät  
 doch ein einziges Gnadenzeichen wollten erscheinen

lassen. Er aber, sich wenig daran kehrend, stieg im Schloßhofs vom Pferd, und begehrte die Residenz zu sehen. Etliche von der Bürgerschaft folgten ihm nach, gnädige Resolution und ein Wort des Trostes erwartend — aber vergeblich. Während er in den Zimmern herumgegangen, wandelte ihn eine Uebelkeit an, so daß er auf eine steinerne Bank sich ein wenig hinlegte, und ein Glas Bier begehrte. In der Stadt herrschte Todesstille wegen der Angst, welche des Königs Rede in Aller Herzen senkte.

Als er sich erholt hatte, stieg er wieder zu Pferd, und durchritt die ganze Stadt, die ihm sehr wohl gefiel. Nach dieser Besichtigung änderte er seinen Sinn; durch die vielfältigen Fußfälle von Jung und Alt, Edel und Unedel, Mann und Weib, vorzüglich aber durch seines Obristen Hebron's Fürsprache bewogen, ließ er zwar nicht das ausdrückliche Wort »Gnade«, aber auch nicht mehr das schreckliche »Tod und Verderben über die schuldige Stadt!« von sich hören; sondern er ritt bald wieder zum Münchner-Thore hinaus, und gegen Moosburg, befahl dem F. M. Horn wegen der Kontribution, damals Brandschakung, Brandsteuer genannt, zu handeln und weitere Anstalt zu treffen. Nun sah er Landshut nicht wieder; denn er kehrte von seinem Hauptquartier Moosburg nicht mehr hierher zurück, und blieb noch in demselben Jahre am 6. November in der Schlacht bey Lützen in Sachsen.

Die von dem Könige der Stadtgemeinde auferlegte Kontribution betrug nicht weniger, als 150,000 Reichsthaler, die hernach auf 100,000 Rthlr. reducirt wurde. F. W. Horn war mit dem Kommando des Platzes und mit der Exekution dieser Geldbuße beauftragt.

Den andern Tag suchte man eine Moderation der genannten unerschwinglichen Summe nach; allein es hatte bey den einmal festgesetzten 100,000 Rthlr. sein unabänderliches Verbleiben, und der Feld: Marschall foderte noch insbesondere für seine Person ein Geschenk von 5000 Rthlr., und für den Obristen Hebron 1000 Rthlr., setzte aber das Versprechen bey, daß alles Geschütz, Munition und Gewehr unberührt gelassen werden sollen, übrigenz könne die Zahlung an baarem Gelde oder an Silbergeschirre geschehen.

Am 14ten war ein solches Zusammentragen an Gold: und Silbermünze, an Kirchensilber, Kredenzen, goldenen und silbernen Gürteln, halb und ganz vergoldetem Silbergeschirre auf dem Rathhause, daß man hätte glauben sollen, es dürfte sich noch ein Ueberschuß ergeben: was auch hätte geschehen können, wenn nicht Horn das Loth ungemünzten Silbers nur für 45 Kr. angenommen hätte. Auch der vom Lande in die Stadt herein geflüchtete Adel trug ein Nahmhafstes zum allgemeinen Besten bey;

und 472 Individuen, wie auch Korporationen brachten die Summe von 89,589 fl. 30 kr. zusammen; wobey aber zu bemerken ist, daß von der gedachten Summe vieles auch nur vorschuß- oder darlehnsweise bey der gemeinen Stadt-Kammer erlegt worden ist. Ueberdies wurden den Einwohnern, ungeachtet des strengsten Verbots des Plünderns, noch mehrere tausend Gulden und Geldswerth von den Soldaten abgepreßt. Die fremden feinen Weine wurden in das königliche Lager nach Moosburg, eben so auch Baiernwein, Bier und Fleisch durch Requisition abgeführt, wodurch Mangel in der Stadt und im Lager draußen entstand, und worüber der Soldat den Einwohner noch mehr ängstigte. So mußten auch 1000 Schaff Haber abgeliefert werden, und aller übrige Vorrath war bald aufgezehrt.

Nun betrug der Rückstand an der Brandschatzung noch 59,400 Rthlr. oder 89,100 fl.; allein man konnte hieran keinen Nachlaß erstehen. Auf vieles Bitten endlich bewilligte Horn nichts weiter, als Verlängerung der Zahlungsfrist auf 4 Wochen, nahm aber als Unterpfänder der sichern und prompten Abbezahlung 8 Geißeln von der Stadt, und ließ sie in das Lager nach Augsburg abführen. Diese waren:

Von der Geistlichkeit: die Kollegiat-Stiftsherren Wolfgang von Asch und Doctor Fächner;

von

von dem Adel: Hr. v. Seyboldsdorf und Hr. Leoprechtinger, der unterwegs mit den ihm vom Stadt: Magistrate als Zehrung mitgegebenen 150 fl. durchgegangen war, und an dessen Stelle Hr. Georg Seidelmayer, äußerer Stadt-Rath und Stadt-Fähnrich, der aber das Jahr darauf starb, nach Augsburg sistirt werden mußte;

vom Stadt-Rathe die H. H. Noter und Schäfler; und

von der Stadt-Gemeinde die H. H. Heisinger und Freinhuber, beyde noch unverheurathet.

Diese Geiseln hatten auf der Reise nach ihrem Bestimmungsorte viel Ungemach auszustehen, und mußten 3 Jahre lang in dieser harten Gefangenschaft schmachten, bis endlich im Jahre 1635 die Stadt Augsburg durch Hunger gendthigt, im Frühling nach der Schlacht bey Nördlingen an die Kaiserlichen übergegangen war, und so die Geiseln von München und Landshut ihre Freyheit erhielten.

Noch mußte vor dem Abzuge der Schweden eine von allen Magistratspersonen unterschriebene Obligation ausgestellt werden, daß man den Rückstand bis zu dem besagten Termin abführen, wie auch, daß man die Blessirten verpflegen und heilen lassen wolle auf Kosten der Stadt. Worauf

die Truppen aus der Stadt und in das äußere Lager auf den Ländwiesen bey 12 bis 15,000 Mann abgezogen, Horn und Hebron aber noch in derselben Nacht gegen Moosburg abreiseten.

Am 15. May mit Tages Anbruch folgte das ganze Lager eben dahin nach. Sobald die Schweden aus der Stadtgränze waren, rückten etliche kaiserliche Eskadronen hier ein und jenen nach, wo sie auch vom Nachtrabe etliche derselben bey Moosburg zusammen hieben.

So war Landshut für dieses Mal von den Feinden befreyt. Aber der Flor und Wohlstand dieser guten Stadt, zu welchem sie sich seit 400 Jahren als Residenzstadt, als oftmaliger Sitz der Landtage, durch Fleiß und gute Hauswirthschaft erschungen hatte, war auf ein Jahrhundert hinaus zu Grunde gerichtet.

Noch lastete schwer auf dem gemeinen Wesen Kummer und Sorge wegen Aufbringung der rückständigen Contributionssumme von 69,520 fl. und wegen Befreyung der in des Feindes Hand und unter dem Drucke der Belagerung und Hungersnoth in Augsburg schmachtenden Geiseln. Noch herrschte hie und da Familien-Trauer über entehrte Frauen, Töchter und Schwestern, die in das feindliche Lager hinausgeschleppt, und wenn eine für todt gehalten ward, in die Isar geworfen wur-

den. Andere konnten nur durch Selbstmord ihre Ehre und das Kleinod ihrer Jungfrauschaft retten, indem sie sich lieber in die Isar stürzen, als die Schmach der Entehrung überleben wollten. Einige ehrbare Frauen und Jungfrauen entgingen aber der drohenden Gefahr, Schlachtopfer der thierischen Lust der feindlichen Soldaten zu werden, durch folgende List: *Indulia sua, sagt die Chronik, sanguine conspergebant, quasi essent menstruatae.*

Die zurückgebliebenen Blessirten und kranken Schweden wurden auf Kosten der Stadt kurirt, und dem feindlichen Chirurgus überdem noch 100 Rthlr. zum Geschenk gegeben.

Immer noch keine Aussicht, daß durch diese unfreywillige Zögerung noch härter gewordene Loos unserer Geiseln durch Abführung des großen Rückstandes an der Contribution zu mildern, da die Stadtgemeinde bereits erschöpft war, und sich ohnehin über ihre Kräfte angestrengt hatte, und über die ganze Gegend umher weit und breit durch Freundes- und Feindes- Völker ausgeplündert und entvölkert war.

\* Oben angeführte kleine Chronik erzählt in Betreff der Contribution und des Schicksals unserer Geiseln 16. Folgendes:

»Die Purger haben das andere Geld (die rückständige Contributionsquote) auch hergeben, aber der Fuerst hat es zu Im genommen, er hat gesagt, er wolle die Purger selbst los machen. Darnach hat sich der Fuerst vor Augspurg gelegt und hat sie Plogiert (jene Stadt bloquirt) gehalten ein ganz Jar. Underdessen seind die Gaissl maiste gestorben, welscher sich selbst hat austaufen khenen, der hats gethan. Es ist auch groser Hunger entstanden in Augspurg damal, es hat ein Maus 6 kr. goltten, das Löder von den Gutschen habens geessen, und wan die Reitter einen erdapt haben, der Inen etwas hat zuegetragen, denen haben sie die Ohren und Nasen abgeschniden.«

Ferner ist aus den damaligen Berichten und aus Traditionen bekannt, daß das platte Land von seinen Bewohnern größtentheils verlassen war, und daß diejenigen, welche der Hunger und Kummer mittlerweile nicht weggerafft hatte, ihre Hütten mit Brennnesseln und Disteln, die bis zu den Stubenfensterchen hinauf reichten, überwachsen fanden. Auch hatte man oft den traurigen Anblick, unter Hecken und Zäunen todte Menschen zu finden, die noch ein Büschlein Gras und Laub im Munde hatten, womit sie sich das Leben fristen wollten.



Aber der Stadt warteten noch größere Leiden. Die Büchse der Pandora war noch nicht bis auf den Bodensatz über Landshut ausgeleert. Ward vorher die Stadt nur mit verarmenden Contributionen, Requisitionen und Parforcirungen ihrer Töchter und Weiber heimgesucht, so wurde sie zwey Jahre darnach mit totaler Veraubung, Plünderung, Mord und Brand und anderen Greueln im Gefolge eines aus Religions-Fanatismus und mit ungezügelter blinder Wuth geführten Krieges, von einem norddeutschen Herodes darnieder gestreckt; denn der seit 16 Jahren fortgesetzte Krieg nahm allenthalben einen immer mehr zerstörenden Charakter an.



## Zweyter Abschnitt.

Zweyter Einfall der Schweden in Landshut im Jahre 1634.

Das Waffenglück, das bisher immer den Schweden günstig war, führte sie leider! wieder in das Herz von Baiern und nach Landshut. Nun ging es wirklich an's Herzblut selbst, da die Wunden, welche der erste Besuch des Feindes der Stadt geschlagen hatte, noch nicht recht verharschen konnten; jetzt that sich vor und in Landshuts Mauern die Hölle vollends auf. Nachdem sich der neue

Chef der schwedischen Armee, Herzog Bernhard von Weimar, diocletianischen Andenkens in Baiern, zwischen Augsburg und Friedberg am Lech mit dem Feld-Marschall Horn vereiniget, wodurch diese Armee auf 30,000 Mann angewachsen war, die Stadt Friedberg bis auf den Grund abgebrannt, und F. M. Horn die Stadt Freysing rein hatte ausplündern lassen, da trat erstgenannter Bürgengel, um den kaiserlichen und bairischen Truppen, welche der Stadt Regensburg hart zugesetzt hatten, eine Diversion zu machen, seinen Marsch nach Landshut an. Auf der Brücke zu Freysing hatte er noch eine Sternschanze errichtet und sie mit 500 Mann besetzt. Den 20. July um 5 Uhr Abends ließ sich wirklich der feindliche Vortrab vor Landshuts Mauern schon sehen, und sogleich durch einen Trompeter die Stadt auffodern. Als man diesen nach Kriegsgebrauch fragte, was sein Begehren wäre, antwortete er, er habe Depeschen an den Stadt-Gouverneur. Er wurde demnach hereingeführt. Hier that er nun, wie man sagt, folgende Ausrichtungen: »Generalis-  
 »simus Sr. kdnigl. Majestät von Schweden, Her-  
 »zog Bernhard von Weimar und Feld-Mar-  
 »schall Horn lassen ihren Gruß, Gunst und  
 »Gnade zuvor erbieten, wenn man gutwillig die  
 »Thore eröffnen wolle, wie auch bedeuten, daß  
 »ihnen die Stadt nicht genugsam zur Gegenwehr  
 »versehen und besetzt schiene, sie verlangen also  
 »die Uebergabe derselben, und hoffen, bessere Vor-

» fehung darin vorzunehmen; zugleich mit der Be-  
 » dingung, des freyen Einmarsches verlangen sie  
 » aber auch die Bezahlung der rückständigen Cons-  
 » tribution und überdieß noch eine neue Brandscha-  
 » hung: man möchte übrigens es ja nicht mit zwey  
 » so sieggewohnten, und vor Begierde zu stürmen  
 » brennenden Armeen aufzunehmen versuchen, und  
 » sie zu Extremitäten herausfordern.«

Der Platz-Kommandant, als ein Mann von  
 Herz und Ehre, gab zur Antwort: » Die Stadt  
 » ist keinem der beyden Feldherren was schuldig;  
 » ich kann und will Nichts zugestehen, — Pul-  
 » ver und Blei und Schwerter sind zum Empfange  
 » bereitet.« Er rechnete nämlich sehr auf den  
 starken Succurs, der unter der Anführung des Ge-  
 nerals Altringer von Regensburg her alle Au-  
 genblicke ankommen sollte, und zugleich auf die  
 Treue und Tapferkeit der Bürger, welche, mit dem  
 besten Geiste beseelt, unter die Waffen getreten  
 waren, und zu welchem Unternehmen sie das An-  
 denken an die vor zwey Jahren erlittenen Unbilden,  
 mitunter eine gute Portion von Religionshaß und  
 überhaupt die Furcht vor den Unannehmlichkeiten  
 eines zweyten feindlichen Besuches verleitet haben  
 mochten. Tags zuvor — es war Mittwoch — kam  
 zwar der fürstliche Befehl an, daß man sich für  
 die ankommenden Succurs-Truppen auf hiesigem  
 Platze mit Proviand und Andern versehen, und  
 in Allem dem General Altringer Gehorsam lei-

sten solle, indem er ehestens mit 15,000 Mann der Stadt zu Hülfe kommen, und sie genugsam vertheidigen würde, besonders, weil der Feind bey dieser Zeit (es war eben Hochwasser) seine Kanonen nicht über die Isar bringen konnte. Zufolge diesem Befehle wurde auch die Nothdurst an Brod alsobald abgebakken. Allein der Herr kommandirende General brachte auf seinem binnen zwey Tagen nicht unschwer zurückzulegenden Marsche von Regensburg bis an den Burgfrieden der Stadt Landshut nicht weniger als acht Tage zu, und ließ sich mit seinen Truppen so lange nicht sehen, bis ihm der Feind mit seinen Zehntausenden den Vorsprung abgewonnen, und in dem sogenannten Haag oder Hofgarten am Berge und auf dem Prielfelde Batterien angelegt und großes Geschütz daselbst eingeführt hatte. Da stund denn unser General mit der Hauptmacht auf dem Moose (Moor) von Landshut, in stiller Haltung dem Feinde die Fronte darbietend, und — ihm überlassend, darüber zu rathschlagen und zu disponiren, auf welche Weise die Batern geschlagen werden sollten. Zwar hatte er vom jenseitigen Ufer aus die von Moosburg herab in hellen Haufen, oder wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, ganz schwarz unter den Bergen herab defilirenden Schweden mit einer Kanonade geniren wollen; aber diese waren so klug, zum Theil abzuschwenken, den Berg zu besteigen und langten so oben unter dem Schutze des Waldes desto bequemer bey ihrem Ziele an,

wo sie, die Saumseligkeit unsers Generals benutzend, sich formirten und ihre Operationen offensiv begannen.

Am Donnerstag den 21. July, mit Anbruch des Tages, nachdem die Nacht unter Furcht und Hoffnung zugebracht wurde, gewährte man die feindlichen Vorposten unter Bäumen und Gesträuchen verdeckt. Der Feind fing an, im Angesichte der Stadt seine Legionen zu deployiren und alle bergigte Umgebungen zu besetzen — ein unbegreiflicher Fehler von dem General Altringer, daß er diese gute Stellung nicht selbst präoccupirte. »Aber,« sagt unser Chronist, »mein guter Altringer lag, nachdem das feindliche Geschütz bereits seine Rachen gegen Schloß und Stadt aufgesperrt gehalten, (unthätig) vor der Stadt auf dem Mos, lachte Im sein Haut voll an, daß er so ein große That begangen hat.« Dieses unmilitärische Benehmen wollte selbst den Einwohnern nicht gefallen; jedoch ließ man den Muth nicht sinken, in Betrachtung, daß der Feind gleich bey seiner Ankunft mit einem Kugelregen empfangen und ihm durch einen einzigen Schuß vier stiegende Fahnen stark beschädigt wurden. Den Muth erhöhte noch mehr der Anblick eines sehr starken Armeekorps, das schlagfertig und kampflustig am jenseitigen Ufer dastehend, jeden Augenblick bereit war, den ersten Trompetenstoß und einen Wink von Johann von Werth erwartend, um über

die Brücken zu sehen und auf den Feind, der auf den Bergen noch nicht genugsam festen Fuß gefaßt hatte, loszustürmen. Das Korps bestand außer anderer Kavallerie und vielem Fußvolke aus 5000 Reitern; und nebst dem Obergeneral waren auch andere vertrauenswürdige Generale dabey, als Strozzi, Isolano, Pilley, Cronberg, und, wie schon gesagt, Berth, dessen feurige Reden Bürge waren seines standhaften und trostigen Muthes gegen die gegenüber stehenden Feinde, und von deren aller persönlichen Tapferkeit und Einsichten man die schönsten Erfolge hatte erwarten dürfen, hätte nicht etwa irgend Eines irriger Calcul, oder ein unglückliches Ohngefähr, oder ein höheres Verhängniß gegen uns obgewaltet.

Unterdessen benützte der Feind die ihm gelassene Zeit, die Dispositionen auf den morgigen Tag noch immer besser zu treffen. Der Herzog von Weimar wählte die Lage zum Angriff im Hofgarten und gegen die eine Hälfte der Stadt, und hatte vier Batterien; der Feldmarschall Horn übernahm den Angriff gegen die andere Hälfte vom Schlosse abwärts, bey dem abgebrochenen Schloßchen am Münchner Thore und bis zum Isar-Ufer hin. Zwey feindliche Kanonen spielten schon auf die schöne Straße der Stadt und den Platz herab, um die daselbst versammelten Haufen Soldaten, Bürger und Landleute, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, zu zerstreuen, aber ohne Erfolg;

und zur Mittagszeit waren Aller Augen und Gemüther auf die Erwartung eines Treffens gerichtet. Unsere Kavallerie besetzte zwey zu Ausfällen schickliche Thore, das Isar- und Schönbrunner-Thor, wie auch die zwischen den Bergen und dem Flusse liegenden Wiesen. Hier waren Deutsche, dort Kroaten gestanden. Das Volk stieg bereits auf die Dächer und Thürme, um den alle Augenblicke, wie man meynte, losbrechenden Kampf anzusehen. An diesem Tage ließ der Obergeneral, nachdem er das Schloß besichtigt oder recognoscirt hatte, die zunächst ausser dem Münchner Thore gelegenen Häuser anzünden, um dem Feinde die Annäherung zur Stadt zu erschweren, und wie oben gesagt, etliche Kanonen von der Seite des Siebensees auf die jenseits unter den Bergen nachrückenden Feinde flankiren. Aber dieser ganze Tag verging ohne einen Hauptangriff von beyden Seiten. Während die Schweden die Dunkelheit der Nacht benützten, um in aller Stille mehrere Schanzen und Batterien anzulegen, brachten die Unsrigen die Nacht lärmend zu; und es geschah, daß ein großer Theil unserer Leute auf den Mauern bereits die dritte Nacht unabgelöst unter dem Gewehre stund.

Auf die ganz unruhige Nacht folgte ein unglücklicher Tag. Es war der 22. July, der Gedächtnistag der heiligen Magdalena. Anfangs schien alles stille zu seyn; aber plößlich um 6 Uhr Morgens unterbrach der Donner des Geschüßes

von allen Seiten her die Stille. Es ward mit Fünfundzwanzigpfündern Schloß und Stadt theils vom Prielfelde, theils vom Hofgarten aus beschossen, und von jeder Batterie nach und nach umgewechselt. Die vielen in die Stadt geflogenen Kugeln richteten Schaden an. Während der Kanonade wurde von den Unsrigen das ausserhalb dem Münchner Thore befindliche Schloßchen in Brand gesteckt, um hier den Anlauf des Feindes abzuhalten. Auch wurde auf dieser Seite an der Stadtmauer hinauf ziemlich starke Gegenwehre von den Soldaten und Bürgern dem Feinde entgegen gesetzt, so, daß vermuthlich das Brescheshießen noch eine Zeit lang wenig ausgerichtet haben würde, ungeachtet allenthalben Stadt und Schloß (Trausnitz) nur mit 300 Dragonern und 150 Musketiern besetzt und vertheidigt waren. Natürlich erbebte die Stadt und wurde im Grunde erschüttert. Auch wurde bald an drey Orten Bresche geschossen. Dieses unausgesetzte Bombardement dauerte wenigstens 6 Stunden lang. Freylich that der bayerische Obergeneral alles Mögliche, um sich zu soutenir: er visitirte die beschädigten Plätze, ließ die Lücken an den Mauern mit Balken, Faschinen und Fässern, die mit Erde und Steinen ausgefüllt waren, wieder herstellen, und legte selbst Hand an's Werk, um seinen Leuten Muth zu machen; aber warum ließ er die auf dem jenseitigen Ufer stehenden Truppen, die vor Begierde brannten sich zu schlagen und vor Ungeduld die Zähne knirschten, nicht



Theil nehmen am Kampfe an jenen Plätzen, wo der Hauptangriff war? Warum ließ er die wenige Mannschaft auf dem Schlosse und an der westlichen Stadtmauer sich zu Tode arbeiten? Viele andere Generale gingen aus dem Lager herüber in die Stadt und auf das Schloß, um die schrecklichen Wirkungen des feindlichen Geschüßes zu sehen, und bezeugten, sie hätten schon vielen Belagerungen von Städten beygewohnt, aber nie gesehen, daß auch die festesten Plätze mit solcher Wuth beschossen worden wären, wie diese alten und schwarzen Mauern hier. Morgens frühe hatte der Alt-ringer in der Kirche der Väter Franziskaner, gleichsam seinen nahen Tod ahnend, gebeichtet und das heil. Abendmahl empfangen. Darnach war er überall, auf dem Schlosse, in der Stadt, auf den Mauern; redete jeden Soldaten und Bürger an, sprach ihnen Muth und Beharrlichkeit zu, machte Vorstellungen von Ehre, sparte keine Versprechungen; ließ sich unter andern in der Frühe verlauten, er werde die Stadt nicht verlassen, außer eine Kugel mache seinem, dem Fürsten und Vaterlande gewidmeten, Leben ein Ende; und als um Mittag herum der Feind Sturm anlegte, sagte er, es sey keine Gefahr. Aber Diejenigen, die ihn schärfer in's Auge faßten, lasen in seinen Blicken und Mienen alle Kennzeichen eines verstorbenen, zweifelhaften und sorgenschweren Gemüths. Ueberhaupt, sey nun der die Stadt betroffene Unfall die Folge von irriger Berechnung, oder dem

unbeständigen Kriegsglücke oder einem andern Verhängnisse zuzuschreiben — aus allen seinen Anstalten und Unternehmungen leuchtete weder Geisteskraft noch Vorsicht genug heraus. Zu allem Unglücke brach auf dem Schlosse entweder durch eine Brandkugel oder durch Fahrlässigkeit im Pulverthurme Feuer aus, welches manchem Tapfern unserer Vaterlands-Vertheidiger das Leben kostete, manchen versengte und verbrannte, oder weiter schleuderte.

Nun legten der Weimarer und Horn einen allgemeinen Sturm an. Die Belagerten geben den ihnen entgegen geschickten Kugelregen treulich zurück, verrammeln mit Balken und Fässern jede Fußbreite Oeffnung, strecken ganze Rotten der Angreifenden zu Boden. Die Feinde, durch den unermüdlich hartnäckigen Widerstand erschreckt oder stutzen gemacht, halten inne. Aber bald rücken frische Truppen den zögernden nach, und feuern immer heftiger auf Menschen, Mauern und Thürme. Da nun einmal durch die Explosion des Pulverthurms die Besatzung einen so empfindlichen Stoß erlitten hatte, so war es dem an Mannschaft und Geschütz überlegenen Feinde nicht mehr schwer, in's Schloß einzudringen, besonders da so schweres Geschütz gebraucht wurde, gegen eine Stadt, die nur den Ruhm der Schönheit, nie aber der Befestigung hatte, und da auch kein Succurs aus dem jenseitigen Lager ankam. Nun war's

dem Soldaten und Bürger, der gewiß seine Schuldigkeit bis auf's Aeußerste that, und mauerfest da stand, unmdglich sich zu halten. Man wich also der traurigen Nothwendigkeit, und hoffte noch in dem Verschließ der Schloßthor: Fallbrücke seine Rettung zu finden. Allein das Unglück kommt selten allein. Die Unsrigen, in Verwirrung und Eile in das Innere des Schlosses selbst sich zurückziehend, wollten dem Feinde durch Aufziehung der Fallbrücke das leere Nachsehen lassen, brachten aber durch das überschnelle Aufziehen und Suprelten dieselbe dergestalt aus dem Angel, daß es unmdglich war, sie wieder in die Höhe zu ziehen. Nun war Alles verloren. Jetzt dringen die Schweden mit den Unsrigen zugleich über die Brücke in's Schloß ein, und werden Meister desselben. Nachdem diese Losung gegeben war, drangen die Feinde von allen Seiten mit unaufhaltbarem Ungestüme, und der General Saupadel mit der Kavallerie durch das Schönbrunner Thor in die Stadt ein. Sie war nun unwiederbringlich erobert. Da wurde die Scene von Magdeburg erneuert, indem der Herzog von Weimar ohnehin gewohnt war, jeden seiner Schritte und Tritte auf deutschem Boden, der ihn erzeugte, mit Mord, Brand und Raub zu bezeichnen.

Gehen wir zum letzten Male auf die Trausnitz zurück, und sehen, wie es unsern Landsleuten erging. Ein Theil derselben hatte eben noch nicht

Luft, auf diesem Plage zu sterben, und suchte sich durch die Flucht zu retten; aber sowohl auf dem ordinären Wege als über die ganz unwegsamen steilen Anhöhen des Schloßberges herab werden sie unter den gräßlichsten Verwünschungen und mit Kugeln von den nachstürzenden Feinden auf der Ferse verfolgt und nimmer zu Athem gelassen. Ein Theil will hoch siegen oder sterben. Der letztere Wunsch ward ihnen leicht gewährt. Nun wälzt sich die Lava der Verfolgten und Verfolger bis zum Jesuiten-Collegium herab, kann aber keine Consistenz gewinnen. Die Neustadt wird der Schauplatz eines erneuerten Treffens. Die unerhörte Wuth des Feindes bedeckt Alles mit Mord, Brand und Blut; Thüren werden eingesprengt; Bewaffnete und Unbewaffnete, wie sie in den Wurf kommen, kalt gemacht. Auf einmal verlaute's, die in den Seitengassen platonweise aufgestellten Kroaten brechen vor. Diese Nachricht befehlt dem Feinde, Halt zu machen. Er retirirt wieder bis zu der vor einigen Jahren als der Grund der Jesuiten-Kirche aufgeführten länglichten Mauer, und harret unter dem Schutze derselben so lange, bis durch ausgeschiedte Patronillen rapportirt wurde, daß Alles sicher sey. Nun arbeitete man sich bey derselben bis zur ersten Isarbrücke hin. »Vorher  
 »hatten sich,« sagt unser Chronist, »noch etliche  
 »Herrn vnd Purgersleit mit Iren pesten Sachen  
 »auf den Platz (der Altstadt) saluirrt vnd den  
 »Ausgang erwartten wollen, so ist mein Altringer,

» er vnd die seinigen her, haben mit Priglen vnd  
 » steckhen in die Fuerleitt geschlagen, das sie hinaus  
 » sein Rhomben vnder seine Böckher, da haben sie  
 » es ausgeblindert, so guett als der feind, die  
 » WeibsPersohnen geschwecht, sie auch ainer dem  
 » andern In die hand geben, von Landtsshuet auf  
 » bis nach Dingsling. — Vnter dem TisserThor ha-  
 » ben die Rheiserische vnd Peyerische (Kaiserlichen  
 » und Baiern) die Wacht gehabt, wer Inen ge-  
 » fallen hat, den haben sie ausgeblindert, sie haben  
 » satt Gelt bekhomben, Khreitzer, halb Khreitzer  
 » vnd Pfening habens wechgeworffen.«

Da nun von drey Seiten her, nämlich von  
 dem Schönbrunner Thor, von der Alt- und Neu-  
 stadt die Kaiserlichen und Baiern auf die enge  
 Passage des Tharthores und der Brücke zurückge-  
 worfen worden waren, und jedermann zuerst  
 über die Brücke hinaus entfliehen wollte, so war  
 die Stockung auf diesem Plage allgemein. » Es  
 » ist ein Gedreng Iber die Pruckh hinaus gewesen  
 » mit Reittern und Wegen: wan ein Mensch ein-  
 » mall zu Boden gefallen, Ist er nit leichtlich mer  
 » auffhomben, vill Leitt sein Iber die Pruckhen  
 » hinunder gestosen worden, (man wollte deren an  
 » 200 gezählt haben) dan die Pruckh hat Rhein  
 » Glander (Geländer) nit gehabt, vnd auf beiden  
 » Seidten Eisserne spüz gegen dem Waser einer  
 » Viertl Ellen lang, das niemand Iber solte gesti-  
 » gen sein, aber in diser Noth vnd Gefahr sein

»Purgers vnd PauersLeitt darIber gestigen, da:  
 »mit ainer nur auf der Gefahr des Feindes ist  
 »Khomben.« Vom Berge herab spielten gerade  
 auf das Thor hin die Kanonen auf die hinauswo-  
 genden Kinder, Weiber, Männer, Fußgänger und  
 Reiter. Unter denen, welche, so wie vorher zu  
 Frankfurt an der Oder theils unter dem Thore,  
 theils in der Isar ihren Tod fanden, war auch  
 der Obergeneral Altringer. Die Feinde geben  
 ihm das Zeugniß, daß er, die schlechten Dispo-  
 sitionen ausgenommen, während dem Vordringen  
 in der Stadt sein Neufferstes gethan und schrecklich  
 eingehauen habe, um die Soldaten zum Stehen  
 zu bringen. Als er nun nichts ausrichten konnte,  
 weil es zum Theil und durch seine Schuld unmöglich  
 war, so versuchte er über die Isar zu setzen.  
 Schon war ihm ein Pferd unter dem Leibe er-  
 schossen, schon war er umrungen, wenn ihm sein  
 Reitknecht nicht ein anderes Pferd gegeben hätte,  
 worauf er sich setzte. Drey mal sucht er eine Furth  
 über das Wasser; da er keine finden konnte, rei-  
 tet er zum Feinde zurück, entkömmt über die Brü-  
 cke, ruft den Seinigen zu: »Rechts umkehrt!  
 »stellt euch! wehrt euch als tapfere Leute, stechet,  
 »hauet, schießet!« Während er auf den über die  
 Brücke vorbrechenden Feind zurücksah, bekam er  
 einen Schuß auf die Brust; da er mit dem Pferde  
 umschwenket, bekam er einen von hinten. Dieß  
 geschah in der Vorstadt, zwischen den Brücken  
 genannt. Dann wurde er sterbend von den Sei-

nigen vom Pferde herabgenommen, in einen Wagen gelegt, und war — eine Leiche. Wer der Thäter gewesen war, konnte man nicht ausmitteln. Einige sagten, ein Bürger, Andere, einer von unsern Truppen, und wieder Andere, der Feind habe ihn getödtet. Er starb unbetruert und ohne Nachruhm, denn er galt in der Meynung des gemeinen Mannes für einen Verräther. — Es war 3 Uhr Nachmittags, als die Stadt eingenommen ward.

So endigte sich die Affaire vom 22. July 1634/ während welcher zur Vermehrung der Verwirrung und des Schreckens in der Stadt mehrere Häuser, z. B. die Probstey und andere, angezündet wurden.

Nun nahmen die Schweden, da sie keinen Feind mehr in der Stadt zu bekämpfen hatten, Blutrache an dem wehrlosen Klerus und Bürger. Nun ließ der norddeutsche Senacherib von Weimar 13, nach andern Nachrichten 8 Tage lang, plündern, morden, sengen, brennen und verheeren. Joh. Christian von der Grün sagt freylich in seinem Tagebuch: »Die Stadt wurde »Anfangs geplündert; aber die Plünderung bald »verboten« \*) und setzt bey: »Indessen hatten

\*) In solchen Angelegenheiten wissen die einheimischen Schriftsteller immer besser Bescheid, als ein feindlicher Generaladjutant, der Nichts von dem empfunden hat und nicht überall zugegen war.

»diejenigen, welche mit ihren Sachen aus der  
 »Stadt geflohen waren, mehr Verlust von ihren  
 »Freunden, als die Bürger, die in der Stadt ge-  
 »blieben waren, von ihren Feinden erlitten; denn  
 »eben die Soldaten, unter deren Schutz sie das  
 »Ihrige zu retten suchten, plünderten die Wagen  
 »rein aus, und hielten die Bürger so lange zu-  
 »rück, bis sie sich selbst ranzionirt (losgekauft)  
 »hatten.« Die Literae annuae Collegii Lan-  
 dishutani sagen hingegen: Quando hostium  
 saevitia duos impune dies sanguine, flammis,  
 libidinibus grassata est, tertia tandem usque  
 in diem octavum vertit in avaritiam et expi-  
 lationem. Die Perensfelderische Chronik nennet  
 bestimmt 13 Tage, wobey man natürlich ein Magis  
 et Minus zugeben muß. Es ist dieses weniger zu  
 verwundern, indem erstens fast täglich frische Re-  
 gimenten in die Stadt einrückten, wornach jeder  
 Soldat sein Stegerrecht zu gebrauchen, d. i. sei-  
 nen eingeschrumpften Magen mit Speise und Trank,  
 seine Tasche, seinen Tornister und Brodsack mit  
 Beute zu füllen suchte; und zweytens, weil der  
 F. M. Horn nicht zu befehlen hatte, der sonst  
 bessere Mannszucht unter den Seinigen hand-  
 habte. Endlich sagten die Feinde selbst aus,  
 sie hätten in Ansehung der Schätze Magdeburg in  
 Landshut gefunden; so wie sie unter ihren hier  
 verübten Grausamkeiten sprachen: »Das gilt für  
 Magdeburg,« d. i. das sind Repressalien für die  
 von eurem General Tilly an den Magdeburgern



vor einigen Jahren verübten Grausamkeiten! — Oben genannte Literae annuae schildern den Zustand Landshuts in denselben Tagen mit folgenden Worten: Strages urbis Landishutanae ingens, caedibus atrox, saeva rapinis, libidinibus petulans, horrida incendiis, — polluta templa, nobilitas, honores, opes, virtus, religio in exitium tracta. Wir wollen einige Thatsachen zur Bestätigung und Beleuchtung des im Allgemeinen Gesagten anführen.

Das Stadtarchiv mit seinen unerseßlichen alten Urkunden und Diplomen wurde zerstäubt, weil die feindlichen Soldaten verborgene Schätze darin suchten.

Von den Reliquien des heil. Castulus und anderer Heiligen in der St. Martins-Kirche wurden das Silber und die Edelsteine herabgeschlagen und weggenommen.

Der marianischen größeren Congregation wurde auch Alles, was Geldeswerth und Geld hieß, geraubt, und ihr nichts als die päpstliche Bulle, das Einschreibbuch und das Siegel übrig gelassen.

Alles in den Kirchen und Häusern wurde zerissen, zerhackt, durchgegraben, Altäre und Bilder zerhauen, mit den kirchlichen Kleidern Spott getrieben, die Reliquien mit Roth, und Alles mit Blut besudelt.

Der schöne welsche oder herzogliche Garten wurde total durchwühlt und verwüstet.

Die Apotheken mit ihren Gefäßen und Gläsern wurden zerstört, mit Unflath angefüllt, und die Brunnen mit todtten Körpern von Menschen und Vieh verschüttet.

Die Wundärzte, so viel deren der feindliche Soldat habhaft werden konnte, wurden ermordet, damit ja Niemand mehr vorhanden wäre, der den franken und halbtodten Einwohnern ärztliche Hülfe reichen könnte.

Und so wurden erweislich bey 1000 Menschen durch Wasser, Feuer, Schwert und Zwang binnen wenigen Tagen in hiesiger Stadt aus der Welt geschafft.

Was die unter den Einwohnern Landschutz von dem Feinde in denselben Tagen angerichtete Mezeley noch ferner anbelangt, so sagt unser Chronist: »Der Schinder (Abdecker) hat her miessen vnd die »todten Leitt in die Jsser fiehren: da hat manige »Frau vmb Iren Man geschrieen, auch maniges »Khind vmb seine Eltern: Es ist zuerbarmen gewesen, der es gesehen hat: ich bin selbst auf den »Toden vmgestigen, es ist maniger ganz nack: »hent ausgezogen gewesen.«

Wehrlose Bürger wurden von der Seite ihrer jammernden Weiber und Kinder weggerissen, unter

tausendfachen Drohungen und Verhöhnungen zur Stadt hinaus und bis zu der Mündung des in die Isar sich ergießenden Bächleins, das aus den ehemaligen Weihern oberhalb dem Hagrainer Thore kömmt, geschleppt. Da wurden sie nun von den Schweden auf folgende Art gemartert. Einige von ihnen erhielten den von den Feinden selbst so genannten schwedischen Trunk, das ist, dem armen Leidenden wurde bis zum Zerplatzen Wasser eingeschüttet, sodann sprang der Soldat lachend auf dem schwellenden Bauche des Bürgers herum, um es durch seine Fußtritte qua data porta wieder heraus zu pumpen. Andere Bürger wurden an den verborgenen Theilen des Leibes aufgehängt. Wieder andere wurden geraitelt, d. i., der Kopf wurde ihnen mit einem Stricke umwunden und dann mit einem Kaitel oder Stäbchen so zusammen geschnürt und zusammen getrieben, bis die Augen und das Gehirn des so gemarterten Bürgers heraus drangen. Wieder andern endlich wurde unter dem Vorwande, weil sie als gute Katholiken das heilige Abendmahl nur unter Einer Gestalt zu genießen pflegen, damit sie nun dasselbe unter zweyen Gestalten empfangen, siedendes Del in den Schlund eingegossen. *Tantum religio potuit suadere malorum!* \*)

\*) Zum ewigen Andenken an diese so grausam getödteten Bürger wird alle Sonnabend nach dem ge-

Was öfter von dem raubgierigen Sieger zu geschehen pflegt, geschah auch allhier damals. In der Hoffnung, verborgene Schätze zu finden, wurden die Gräfte und Gräber aufgerissen und durchwühlt. Nirgends war Ruhe und Sicherheit in diesen Tagen, als in der freyen Luft hoch oben, sagt ein altes Manuscript. \*) Nur die Residenz allein, in welcher der Herodes von Weimar sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, blieb von Raub, Mord, Brand und Zwang befreyt.

\* Das schon öfter angezogene Tagebuch sagt freylich, wie schon oben gesagt, daß das Plündern nicht lange gewährt habe, sondern bald verboten worden sey. Allein wir wissen gar wohl, was es mit den militärischen Tagebüchern und

---

wöhnlichen mittägigen sogenannten Angelus: Domini: oder Englischen: Gruß: Geläute noch ein kurzes Zeichen zum Gebete für die Seelenruhe derselben mit der Glocke gegeben. Auch ward auf der Stelle, wo diese Bürger von Landshut auf die oben beschriebene Art durch die Schweden als Schlachtopfer fielen, eine hölzerne Säule — man nannte sie die Schweden: Säule — mit der Abbildung dieser traurigen Begebenheit errichtet. Dieses historische Denkmal wurde aber im J. 1800 von französischen Soldaten abgebrochen, und seitdem nicht wieder ersetzt.

\*) Einschreibekalender von 1634.

Armeebulletins auf sich habe, weil denn doch einem General:Staabe das nicht unter die Augen und zu Ohren kömmt, was der arme Unterthan leiden und empfinden muß.

Wie die Schweden in diesem Jahre und in diesen Jammertagen mit den hiesigen Klöstern, mit den Jesuiten, Dominikanern, Franziskanern und Kapuzinern verfahren haben, ist bereits aus den in meiner kurzgefaßten Chronologischen Geschichte der ehemaligen acht Klöster zu Landshut in Baiern abgedruckten offiziellen Berichten bekannt, und daselbst von S. 5 — 12, wie auch von S. 22 — 27, und S. 36 und 38 umständlicher erzählt zu lesen. Hier nur etwas noch im Auszuge. Was das Jesuiten: Collegium betrifft, so wurde ein Laienbruder, Albert Soja, von dem Feinde erschossen, und sein Leichnam nach 3 Tagen in die Isar geworfen. P. Gabriel Barbisius wurde so jämmerlich verwundet, daß er nach Verlauf einiger Wochen zu München gestorben ist. P. Joh. Bapt. Gailberger, Stiftsprediger, wurde auf eine andere Art gepeinigt, nämlich geraitelt, so daß ihm das Blut aus den Augen und die Augen aus den Höhlen getrieben wurden. Das nämliche Schicksal war auch schon dem Pater Rector zugedacht; er entkam ihm aber durch einen glücklichen Zufall. Vier todtkranke Brüder wurden entseßlich geängstigt. Dann wurde das Collegium ausgeplündert, mit

dem Abbrennen bedroht, eine Contribution von 15,000 fl. ihm auferlegt, und da man nicht einmal die 3000 Thaler bezahlen konnte, bis auf welche man herunter gehandelt hatte, so wurden der Prediger und ein Magister als Geißeln abgeführt.

In dem Dominikaner-Kloster fielen mehrere Individuen unter dem feindlichen Schwerte, und andere wurden erbärmlich gemißhandelt; hingegen Convent und Kirche ganz ausgeraubt. Nicht gar viel besser erging es den Franziskanern; jedoch wurde keiner derselben getödtet: aber ein Kapuziner ward auf der StraÙe erwürgt.

Das weibliche Geschlecht hatte in diesen Tagen des Jammers allhier, ut supra, wieder einen harten Stand; es wehrte sich aber auch wiederum rit-  
terlich seiner Ehre.

Nachdem nun der Herzog von Weimar in hiesiger Stadt genug hatte morden, rauben, brennen und verheeren lassen, so verordnete er einen allgemeinen Buß- und Betttag; und die ganze Armee mit dem Herzoge, dem Feldmarschall und allen Offizieren ging zum heiligen Abendmahle in der St. Martins-Pfarrkirche.

So weint auch das Krokodill, nachdem es einen Menschen gefressen hat. So geht ein italie-

nischer Bandit, nachdem er einen Menschen durch den blutbespritzten Dolch aus dem Wege geräumt hat, in die Kirche, fällt vor einem Marien- oder Heiligen-Bilde nieder, und betet seinen Rosenkranz und die Litaney, in der Meynung, seine schwarze Seele durch diese Ceremonie wieder weiß brennen, und die beleidigte Gottheit mit solchem geringen Dienste wieder versöhnen zu können. O des elenden Pharisäismus!

Die Folgen dieses entsetzlichen Elends und Sammers, mit welchem in der übrigens kurzen Zeit des Aufenthalts der Schweden die Stadt heimgesucht worden ist, waren nun die unzertrennlichen Gefährten des Krieges, und eines so mörderischen Krieges — Hungersnoth und Pest. (So nannte man damals noch eine Epidemie oder ansteckende Krankheit.) Kein Wunder, daß diese erfolgten: that doch der Feind Alles, um die Stadt zu entvölkern und zu zernichten, was das Schwert nicht fraß!

Aus der vor etlichen Jahren von den Jesuiten errichteten männlichen Congregation entrannen in diesem unseligen Jahre kaum 20 bis 30 Mitglieder dem Tode. Und wenn vor und nach diesem Kriegsjahre aus der einzigen St. Jodoks-Pfarrey sonst jährlich gegen 50 bis 60 Menschen gestorben waren, so starben in diesem 1634ten Jahre 448. Darunter sind diejenigen Gestorbenen nicht gerech-

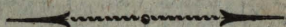
net, welche auf dem jetzt allgemeinen Gottesacker in großen Gruben begraben wurden, indem das Todtenbuch der genannten Pfarrey und des gedachten Jahres auf den Monat August folgende Worte hat: »Et plures alii (und mehrere andere) auf dem Gottsackher sowohl Burger als »Auswertige.«

Wegen der Menge der täglich Gestorbenen, und aus Furcht vor dem weitem Umgreifen der Ansteckung war es nicht mehr möglich, ordentliche Leichenbegängnisse zu halten; sondern die Todten wurden von eigens dazu bestellten Leuten aus den Häusern herausgenommen, schockweise auf den sogenannten Pestkarren geladen, und so sine lux et crux auf dem Gottesacker in tiefen und breiten Gruben zusammen begraben. Ueberhaupt raffte die Pest beynähe den dritten Theil der hiesigen Einwohner hinweg, und viele Klostergeistliche starben ebenfalls im Krankendienste.

\* Eines Tages ereignete sich folgender tragikomischer Fall: Ein stark betrunkenener Dudelsackpfeifer wurde in Gilmayr's Bräuers Behausung im Rausche schlafend angetroffen und für einen in den letzten Zügen liegenden Pestkranken gehalten, demnach ohne alle Umstände auf den Karren geworfen, mit andern auf den Begräbnißplatz hinausgeführt, und bona fide in eine Grube gelegt. Nachdem aber unser scheinodter Tonkünstler seinen



Kausch ausgeschlafen hatte, merkte er bald, wo es fehle, und fluchte über den Irrthum der Todtengräber. Da er sich unmöglich in dieser eckelhaften unterirdischen Gesellschaft wohlgefallen konnte, und ihn schon wieder ein wenig dürstete, so bemühte er sich, den schweren Deckel dieser Borshölle zu lüften, um in Gottes schöne Welt wieder frey hervortreten zu können. Allein der über die Grube gelegten Dielen konnte er nicht Meister werden; der Durst und die Hoffnungslosigkeit wuchsen mit jedem Augenblicke; es war wirklich *periculum in mora*: er schrie also eines Schreyens um Hülfe. Ein von Ohngefähr vorübergehender bürgerlicher Wekger hörte das Angstgeschrey, ging zur Grube, nahm die Bretterdecke hinweg, und half ihm aus dem allzufrühen Grabe herauskriechen; worauf er wie neugeböhren in die Stadt zurückkehrte zu den Seinigen und zu seinem Dulsacke und Bierkrüge.



### Dritter Abschnitt.

Dritter Einfall der Schweden in Landshut im Jahre 1648.

Unterdessen hatte sich die Stadt Landshut bald wieder von ihren erlittenen Drangsalen und Verheerungen so gut erholt, wenigstens im Außern

sich wieder so hergestellt, daß der 6 Jahre darnach als Kriegsgefangener hier durchgeführte schwedische Feldmarschall Horn gesagt haben soll, voll Verwunderung über das zeitige Wiederaufleben dieser vorher verwüsteten Stadt: »Vor dem ersten Einmärsche unserer Truppen glich Landsbut einer schönen bürgerlichen Braut, nun hat sie das Ansehen einer fürstlichen Gemahlin.«

Allein noch einmal, gegen das Ende dieses, ganz Deutschland bis ins innerste Eingeweide zersfleischenden, den Religionshaß gleichsam verewigenden und die ominöse Scheidewand zwischen Nord- und Süd-Deutschland aufstellenden Krieges, traf dieselbe das traurige Loos, von den Schweden und ihren Allirten, den Franzosen, in Besitz genommen zu werden. Diese dritte und letzte Besitznahme zapfte der Bürgerschaft das Herzblut der seit etlichen Ruhe-Jahren errungenen Ersparnisse ab, noch zu der Zeit, da man jeden Augenblick der herbeygeweinten Botschaft: »Es ist Friede!« entgegen hörte. Noch eine harte Nacht mußte unser Patient überstehen, bis der holde Morgen anbrach, und die allbelebende Friedens-Sonne aus Westphalen heraufführte.

Im Monat May 1648 brachte ein churfürstl. bayerischer Carabinier Nachts um 12 Uhr dem damaligen Vicedom, Grafen von Fugger, und dem Regierungs-Kanzler allhier, die Schreckens-Nach-

richt von der nahen Ankunft des Feindes und von dem schlechten Zustande unserer Truppen. Dieß gehört, machten sich sogleich das ganze Regierungs-  
Personal, der Stadt-*Magistrat* und die *Stifts-  
Canonici* auf die Beine, dann andere nebst einer  
großen Anzahl von der *Bürgerschaft*, besonders  
Diejenigen, die unter den *Stadt-Fahnen* waren,  
und zwey *Compagnien* *Reiter* marschirten um 3  
Uhr Morgens zum *Burghausen Thor* hinaus und  
gegen *Mühlendorf*, wo sich die von *Freyssing* zurück-  
gedrängten *Baiern* aufgestellt hatten.

Bald darnach kam eine *schwedische* *berittene Pa-  
trouille* vor dem *Isar-Thore* an, um zu *recono-  
sciren*. Da sie vernahm, daß die *Stadt* ohne *Be-  
satzung* und *herrenlos* sey, ging sie wieder ab.  
Zags darauf aber besetzten zur Hälfte *Franzosen*,  
unter dem *Kommando* des *Marschalls* von *Tu-  
renne*, und zur Hälfte *Schweden*, unter dem  
*Kommando* des *Feld-Marschalls* *Carl Gustav  
Wrangl* die *Stadt*, wo sie bis zum *Dienstag*  
nach *Michaelis*, also in die 5 *Monate* verblieben.

Da die *Stadt* so ganz sich selbst überlassen,  
ohne alle *Hülfe*, *Verathung* und *Vertretung* war,  
begab sie sich in einer Art von *Verzweiflung* unter  
den *Schutz* des *Feindes*. Welches aber die *Be-  
dingungen* dieses *Schutzes* waren, was derselbe  
werth war und kostete, kann man aus folgendem  
*Revers-Schreiben*, woran nur die *Orthographie*

verbessert, sonst aber kein Wort verändert ist, abnehmen, der also lautet:

» Der Königl. Majestät und Reich Schweden  
Rath,  
General und Feldmarschall in Deutschland,  
Carl Gustav Wrangl,  
Herr zu Schach Kloster und Rosdrop.«

»Demnach die Stadt Landshut in Baiern an der Isar gelegen, sammt dem Burgfried desselben Districts und Zugehörung, wie die heißen mögen, Sr. Excellenz Hauptarmee assignirt worden, um einige Brandschakung dafür abzurichten, und nun darauf Bürgermeister und Rath für sich und im Namen der ganzen Commun vermöge einer in originali producirten und eingelieferten Vollmache durch derselben abgeordneten Raths- und Mittels-Personen, als die Herren Martin Freinhuber, Bürgermeister, Ludwig Mayr, des innern Raths, und Blasius Kherl, Rathschreiber und der Rechte Licentiat, sich dahin anerböthen, 20,000 fl., das ist, dreyzehn tausend dreyhundert und drey und dreyßig und ein Drittel Reichsthaler abzurichten, dergestalt, daß a dato innerhalb nächstfolgenden 14 Tagen die Hälfte, benanntlich 10,000 fl. in der Stadt Nürnberg an den dortselbst anwesenden Königl. Schwedischen Agenten, Herrn Jakob Bath, und sodann die andere Hälfte hinwieder an erst bedeuteten Ort und an

be:

besagten Herrn Agenten mit Ausgang des nächstfolgenden Monats August durch richtige Wechsel baar unfehlbar und gegen Quittung jedesmal an guten Species = Reichsthalern oder Ducaten erlegt, und ohne Exception ausbezahlt werden soll; also haben oben benannte Bürgermeister und Räte, auch gesammte Inwohner und Bürgerschaft sich hingegen gänzlich zu versichern, daß dieselben und alle angehörige Weiber, Kinder und Gesinde, auch was ihnen an Mobilien = und Immobiliengütern auf dem Land und Feldbau zuständig inclusive das churfürstliche Schloß und Haus (Residenz) in der Stadt und alles, was zum Burgfried und desselben District, nicht weniger zur Vorstadt und dem Kloster Seltenthal, wie auch sonst den andern Religiosen zukommt, zuvörderst in Allerhöchst Ihre Königl. Majestät zu Schweden u. Schutz und Protection auf = und angenommen seyen, mit Anforderung einiger Kanzion oder Brandschätzung nicht gravirt, auch einige Hostilität jetzt oder künftig gegen dieselbe, sofern sie nicht von selbstn Ursache oder Anlaß dazu geben, nicht verübt werden, sondern vielmehr alles Guten und beharrlicher Beschützung sich zu versprechen haben sollen. «

» Derentwegen sie dann auch insgesammt wiederum in ihre Stadt und zu ihrer Wohnung sich Begeben, und daselbst ungehindert und unperturbirt hausen, ihren Functionen, Amt und andern Berrichtungen, Nahrung und Gewerben vorstehen

mögen: weßwegen sie mit benöthigten Geleitsbrieffen versehen werden könnten.

Signatum im Königl. Schwedischen Hauptquartier Bern bey Eggenfelden, den 6. July 1648. «

Während dem Aufenthalte der Schweden und Franzosen wurden von beyden Partheyen alle vorhandenen Lebensmittel an Getreide, Fleisch, Wein, Bier und andern Sachen völliig aufgezehrt, und ungeachtet der allzu hohen Ablösungssumme und so schöner Versicherungen aus dem Hauptquartiere, die verlassenen Häuser der Entflohenen durchsucht, viele andere ruinirt, und sonst viel Unfug getrieben.

Hr. Westenrieder in seiner Geschichte von Baiern, Th. II. S. 586. sagt: »Die Unterwerfung der Stadt Landshut unter dem Schutze der Schweden habe diese nicht abgehalten, zur Erpressung einer Geldsumme, die von den Einwohnern unmöglich ganz aufgebracht werden konnte, eine Vorstadt abzubrennen.«

Die Kirchen und Klöster hatten es nur der Verwendung des französischen Armee-Commissärs Avancourt zu verdanken, daß ihnen nicht das Schicksal von 1634 widerfuhr.

Um nun oben erwähntes Schutzgeld zusammen zu bringen, und einen Maasstab zur Repartition auf die contribuirenden Einwohner zu finden, wurden alle hiesigen Häuser und Güter abgeschätzt. Der Werth der gefreyten Häuser und Wiesen, das Tagwerk zu 40 fl., ward angeschlagen zu 102,200 fl. Der Werth der bürgerlichen Grund-

|                                                                |          |
|----------------------------------------------------------------|----------|
| stücke zu . . . . .                                            | 23,234 — |
| Das Rathhaus und dessen Zugehör . . . . .                      | 3,000 —  |
| Die Kirche zu St. Jodok, Pfarrhof<br>und Garten . . . . .      | 1,000 —  |
| Zehn andere zu diesem Pfarrfond gehö-<br>rige Häuser . . . . . | 260 —    |
| Die Spitalgüter . . . . .                                      | 2,000 —  |
| Die Spitalmühle . . . . .                                      | 400 —    |
| Das Brodhaus . . . . .                                         | 400 —    |
| Das Blatterhaus . . . . .                                      | 800 —    |
| Die Thalermühle . . . . .                                      | 500 —    |
| Die große Bürgermühle . . . . .                                | 500 —    |
| Die kleine Bürgermühle . . . . .                               | 300 —    |
| Die Sägmühle . . . . .                                         | 100 —    |
| Die zwey Schleismühlen . . . . .                               | 200 —    |
| Die Papiermühle . . . . .                                      | 200 —    |
| Die Stadtbleiche . . . . .                                     | 150 —    |

Zur Kriegssteuer bewilligte der Landesherr wegen Schloß Trausnitz, Neubau und andern herrschaftlichen Gebäuden 6000 fl. Die Landschaft gab 500 fl., das Collegiatstift 800 fl. und das Kloster Selgenthal 800 fl.

Die Schweden streiften öfter von hier aus nach Weissenhausen, wagten es aber nie, über die Bils zu gehen, weil um Biburg herum die Baiern stunden. Letztere patrouillirten auch bis zur Stadt heran, und es kam öfter unter beyden Theilen zu Gefechten, die natürlich nichts entschieden, sondern die Feinde nur mehr gegen die Einwohner erbitterten.

Endlich schlug die Stunde der Erbsizung von allem Uebel für die Stadt Landshut, welches ein unter dem Vorwande der Religion und der deutschen Constitution angefangener, und mit einer Barbarey, dergleichen seit den Zeiten der Hunnen und Ungarn die Geschichte nicht kennt, geführter Krieg über sie brachte. Es wurde wieder Friede nach 30 Jahren, nachdem durch den dreymaligen feindlichen Besuch, durch das Schwert, durch Hunger und Pest ein großer Theil der hiesigen Einwohner aufgerieben, die übrigen durch ungeheure Contributionen, durch Plünderung und Verwüstungen ihrer Habschaft erarmt, Brandstätten, Wittwen und Waisen genug gemacht, und Handwerke und Gewerbe in Verfall gesetzt worden waren.

Am Michaelis Tag (29. Sept.) räumten die Feinde die Stadt, nachdem sie noch die Isarbrücke abgebrannt hatten; und am 24. Oktober eben dieses Jahres wurde der Friede zu Osnabrück und Münster unterzeichnet.



Da dankten die guten, religiösen Einwohner Landshuts dem Himmel noch, daß er sie mit etwa noch schwereren Leiden verschont und am Leben erhalten hat. In einer solchen Anwendung von religiösem Gefühle gelobten sie, unter der Anführung der P. P. Dominikaner, die ihnen nach dem Geiste derselben Zeit die Idee dazu gegeben hatten, zum Beweise ihrer Dankbarkeit gegen Gott, von jetzt bis zu ewigen Zeiten alljährlich drey Kreuzgänge oder Prozessionen in fremde und außerhalb der Stadt gelegene Kirchen anzustellen; und zwar jedesmal die erste am Tage nach den drey Ostereyertagen in die Klosterkirche von Seligenthal; die zweyte nach Frauenberg, am Tage nach Mariä Heimsuchung, je den 3. July; und die dritte nach Altdorf, am Tag nach Mariä Himmelfahrt. Ein Gebrauch, der sich bis zur Aufhebung des Dominikaner-Klosters und bis zur Epoche der allgemeinen landesherrlichen Verordnung in Betreff der Kreuzgänge nach entlegenen Kirchen erhielt, aber in vielfache, für Religiosität, Sittlichkeit und Hauswirthschaft verderbliche Mißbräuche ausartete bey den Enkeln, denen der Zweck solcher Anstalten und das Bild der von ihren Vätern erlittenen Drangsalen durch die Länge der Zeit und des Friedensgenusses aus den Augen und Herzen entrückt ward, und welche nur mechanisch der hergebrachten Gewohnheit folgend, des auf die Beförderung der Gottseligkeit gerichteten Zweckes der Prozessio-

nen unbewußt oder vergessend, dieselben als förmliche Lastparthien betrachteten und so auch gebrauchten.

In eben der Absicht stiftete auch der Churfürst Maximilian I. unterm 9. April 1649, nämlich, wie die Stiftungsurkunde sagt, » der allheiligsten Dreyfaltigkeit, der allerseeligsten Himmelköniginn Maria und ganzen himmlischen Heer zu schuldigster Ehr und Dank wegen Erhaltung der Stadt Landshut ad. 1648 vor feindlichem Mord und Brand « auf ewige Zeiten mit jährlichen 300 fl., von dem churfürstl. Rentamt zahlbar, die Siebener: Messe, d. i. die Messe, die täglich um 7 Uhr Morgens gehalten wird. Eben so sollte, nach der nämlichen Meynung, alljährlich am 24. Oktober ein musicirtes Lob- und Dankamt gehalten werden.

\*

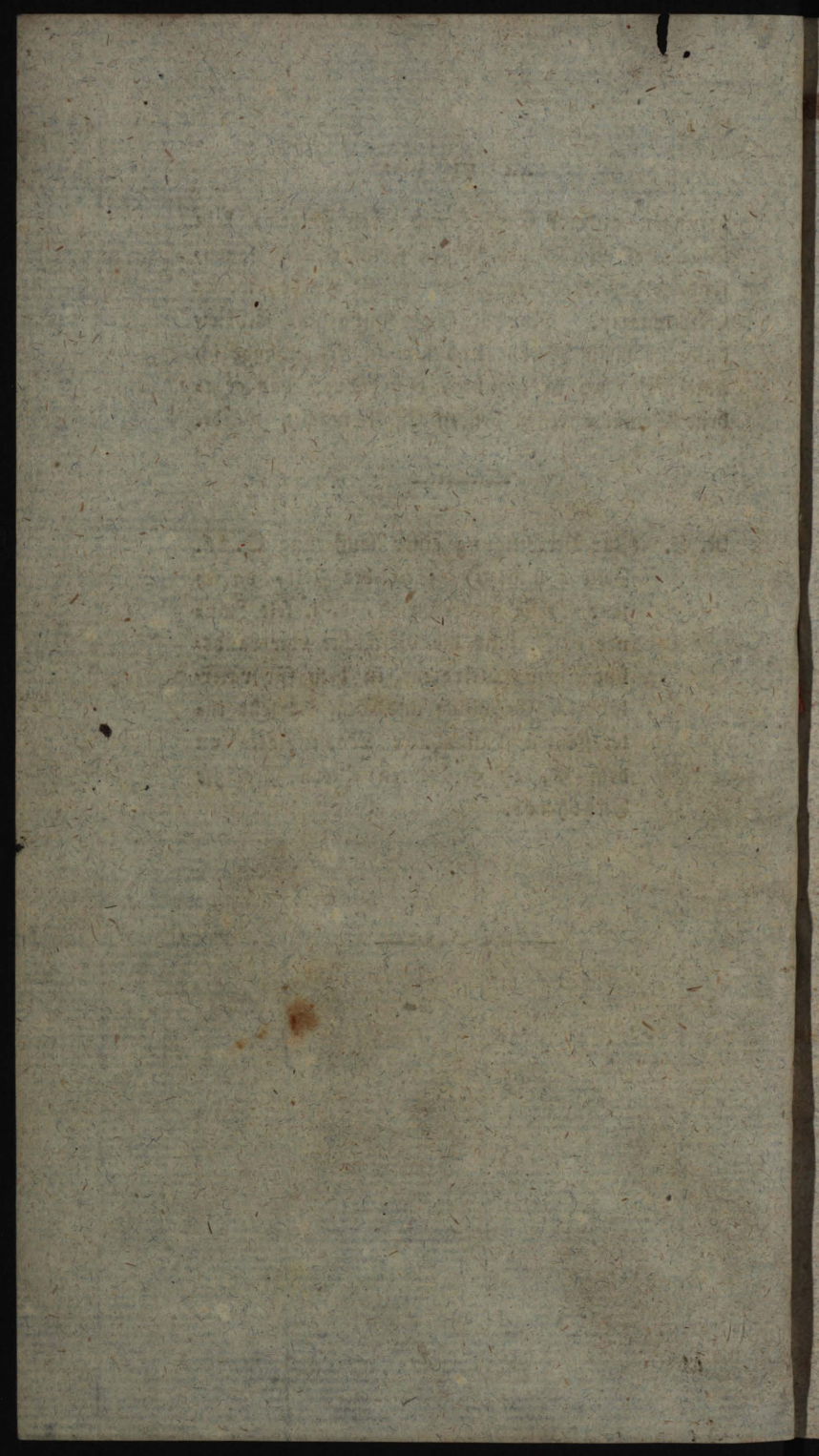
\*

\*

Und hiemit beschließe ich meine Schilderung der Kriegsdrangsale, welche die königl. bayerische Haupt- und Universitätsstadt Lands hut im dreyßigjährigen Kriege zu drey verschiedenen Malen erlitten hatte, mit der Versicherung, daß hier überall kein Gebilde der Phantasie, keine Copirung von Ero-

berungen anderer Städte und deren Folgen, kein Wiederhall von Schilderungen fremder Niederlagen, sondern daß Alles, was hier erzählt wurde, wahre Geschichte ist. Nur die Anordnung und Einkleidung ist mein Werk, und nur zu Zeiten habe ich untermalt, wo ich glaubte, daß dadurch das gegebene Gemälde einen bessern Effekt machen würde.

N. S. (Zur Berichtigung einer Aeußerung S. 16. Zeile 4 und 5.) Seit der Zeit, da ich jene Stelle niederschrieb, d. i. seit Jänner d. J. fand die Geschichte von Landshut einen Kultivateur in dem für vaterländische Geschichte und Statistik sehr interessanten Landshuter Wochenblatte an dem S. 17 gerühmten Herrn Prediger Furthner.



12

11



